

Er scheint täglich außer Montags.
Preis pränumerando: Viertel-
jährlich 2,50 Mark, monatlich
1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei
in's Haus. Einzelne Nummer
mit 5 Pf. Sonntags-Nummer mit
5 Pf. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement:
2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 2 Mk., für das übrige
Kontinent 3 Mk. pr. Monat. Eingetr.
in der Post-Belegungs-Preisliste
für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die
Aussage 40 Pf. für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in
der Expedition abgegeben werden.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-
und Festtagen bis 9 Uhr Vor-
mittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht:
Joh. L. Nr. 4185.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Straße 2.

Freitag, den 17. Juni 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Straße 3.

Die Lage in Rußland.

Die ganze Welt beobachtet jetzt mit einem Interesse, wie nie zuvor, die Ereignisse im großen russischen Reiche. Sogar für den mit den Verhältnissen am wenigsten Vertrauten ist es klar, daß nunmehr in Rußland etwas geschieht, was Folgen von ungeahnter Tragweite nach sich ziehen kann. Und alle Welt erwartet mit Ungeduld den Ausgang der nächsten Ernte. Von dieser soll Alles abhängen: gelingt die Ernte, giebt sie ein ordentliches Resultat, so sei das Schrecklichste überstanden, und Rußland kommt so allmählig in sein früheres Geleise; mißlingt die Ernte — so erfolgt der Zusammenbruch. Die Ernte selbst aber hängt ab von der zufälligen Kombination der natürlichen Verhältnisse. Rußland wird also gleichsam zu einem Spielball der klimatischen Verhältnisse gemacht: giebt es zur rechten Zeit genug Sonnenschein und genug Regen, so sei Alles gerettet, wenn nicht — gehe Alles verloren. Dies ist die Meinung des gewöhnlichen, zumal des westeuropäischen Beobachters.

Sie enthält unter manchem Wahrem vieles Falsche. Sie ist falsch in ihrer allgemeinen Auffassung der Verhältnisse. Es ist erstens nicht wahr, daß das Ergebnis der jetzigen Ernte hauptsächlich von der Konstellation der klimatischen Verhältnisse, die sich freilich jetzt noch nicht gut voraussagen lassen, abhängt. Dieses Ergebnis hängt vielmehr von einer Menge von Umständen ab, die wir wohl jetzt schon genügend bestimmbar sind, und die wir weiter unten erörtern wollen. Die Ernte läßt sich demnach auch jetzt schon in bestimmten Grenzen mit ziemlicher Sicherheit voraussagen. Und zweitens ist es nicht wahr, daß von dem Ergebnis der nächsten Ernte Alles abhängt. Wohl ist dieses Ergebnis von immenser Bedeutung, allein auch die Umwälzungen, die bis jetzt in der russischen Landwirtschaft geschehen, sind so tiefgreifend der Natur, daß sie durch keine Ernte in der Welt, und nicht einmal durch mehrere gute Ernten nacheinander weggeschafft werden können.

Wir wollen nun auf Grund vorliegender Thatsachen ein allgemeines Urtheil über die jetzige Lage Rußlands gewinnen und die daraus sich ergebenden Folgerungen für Rußland, wie auch für Europa, ziehen.

Die nächste Ernte.

Welches ist das wahrscheinliche Ergebnis der nächsten Ernte in Rußland?

Bei der Entscheidung dieser Frage muß zunächst zwischen dem Winter- und dem Sommergetreide unterschieden werden. Die Befestigung des Winterfeldes geschah unter den sehr ungünstigen klimatischen Verhältnissen des vorigen Herbstes. Sein Zustand verursachte daher schon im Herbst äußerste Besorgnisse, die durch den weiteren Verlauf der Dinge fast zur Sicherheit ge-

worden sind. Das Gebiet, auf welchem das Winterfeld in einem „nicht befriedigenden“ Zustande sich befand, umfaßte im Herbst, nach dem letzten offiziellen Bericht, „alle neurossischen, südwestlichen und kleinrossischen Gubernien, mit Hinzufügung zu diesen der Gubernie Woroneß und der südlichen Theile der Gubernien Tschernigoff, Kursk, Sjaratoff, und auch theilweise die Gubernien Minsk, Wilna und den südlichen Theil der Gubernie Nowo“. Es ist dies ein gewaltiges Gebiet, welches ungefähr zwei Fünftel des gesammten Ackerareals des europäischen Rußlands umfaßt. Nach demselben letzten (Ende Mai) offiziellen Bericht waren nun von diesem ganzen Gebiet die Ernte-Aussichten des Wintergetreides „gut“ (sollten sich also bedeutend gebessert haben) in den Gubernien Kiew und Podolien. Jedoch fährt jetzt der Bericht zwei neue Gubernien als „ortsweise unbefriedigend“ auf, nämlich Orjel und Tula. Dagegen seien im äußersten Süden sowie im Osten und Norden Rußlands die Ernte-Aussichten des Wintergetreides „gut“, mancherorts „sehr gut“, jedoch, fügt der Bericht hinzu, „mit Ausnahme der Gubernien an der Weichsel, der Littauer Gubernien, Kurlands, Lieflands, der Gubernien: Witebsk, Pskoff und Minsk“. Dieses „mit Ausnahme“ zeigt nun, überfetzt aus der russischen Sprache in die gewöhnliche, daß der Zustand der Winterfelder auf diesem großen, zulezt genannten Gebiete keineswegs „zufriedenstellend“ war. Hat man aber schon im Herbst vorigen Jahres Befürchtungen gehabt wegen des Wintergetreides, so haben sich diese Befürchtungen, selbst dem offiziellen Bericht zufolge, nunmehr in einem viel ausgedehnteren Grade bewahrheitet! Wie sehr aber die Zustände schlecht sind, erhellt daraus, daß man, immer noch nach dem offiziellen Bericht, in den Gubernien: Poltawa, Charoff und Tschernigoff schon jetzt gänzlich auf die Ernte des Wintergetreides verzichtet hat und das Feld von Neuem für das Sommergetreide zu bestellen sucht! Und indem ich dies niederschreibe, wird von der russischen „Freien Oekonomischen Gesellschaft“ veröffentlicht, daß auch in den oben nach dem offiziellen Bericht als „ortsweise unbefriedigend“ angeführten Gubernien Orjel und Tula und außerdem in der Gubernie Woroneß das Wintergetreide nunmehr vollkommen verloren ist. Allein auch für jene Gegenden, wo die Ernte-Aussichten des Wintergetreides verhältnißmäßig gut sind, muß noch die Frage ausgeworfen werden, inwiefern die Felder im vorigen Herbst nach der sehr unglücklichen Ernte auch wirklich besät waren? Und es erhellt aus einer Menge von Zeitungs-Korrespondenzen aus verschiedenen Gegenden, daß in der That die Menge der Aussaat für das Wintergetreide eine bedeutend geringere war, als gewöhnlich. So wurde z. B. in der Gubernie Cherson nur 1/2 (sage ein Siebentel) der gewöhnlichen Fläche mit Wintergetreide besät! Wenn man all dies erwägt, so erscheint die Schlussfolgerung keineswegs übertrieben, daß der Ernte-Ertrag des Wintergetreides, selbst unter den günstigsten klimatischen Verhältnissen, kaum um Vieles die

Hälfte einer gewöhnlichen Ernte des Wintergetreides übersteigen kann, was eine vollkommene Mißernte bedeutet.

Wie steht es nun mit dem Sommergetreide?

Diese Frage ist doppelt dreifach wichtig, denn erstens geht in Rußland gewöhnlich unter das Sommergetreide mehr als 60 pSt. (in manchen Gubernien sogar über 90 pSt.) des gesammten Ackerareals, und zweitens wird dieses Areal in diesem Jahre noch vergrößert durch das frühzeitige Zugrundegehen des Wintergetreides, wodurch also die Nothwendigkeit einer neuen Bestellung der schon im Herbst besäten Felder eröffnet wird. Wir wollen aber in unseren Betrachtungen von dieser „Neubestellung“ absehen, da wir schon das Wintergetreide als Mißernte in die Rechnung gestellt haben. Wir nehmen also an, daß es gilt, die gewöhnliche Arealgröße für Sommergetreide zu bestellen. Hier zunächst die Frage: Ist bezw. war die vorräthige Aussaatmenge ausreichend, um das gewöhnliche Ackerareal zu bestellen? Der offizielle Bericht sagt zwar, daß die Aubaussätze des Sommergetreides sich nicht vermindert habe, allein diese Behauptung kann klar genug auf ihre Falschheit reduziert werden.

Noch Ende des vorigen Jahres hat ein russischer Statistiker, Prof. Fortunatoff, auf Grund offizieller Angaben und unter allen denkbaren Rechnungsbegünstigungen (so hat er z. B. bei seinen Berechnungen nur den Bevölkerungsstand von 1886 genommen) ausgerechnet, daß der im ganzen Reiche, nach Abzug der Ausfuhr, verbliebene Getreidevorrath nicht einmal zur Verproviantirung der Bevölkerung bis zu der neuen Ernte ausreichend ist, selbst wenn man den jährlichen Verbrauch an Getreide für die hungernden Gubernien um 1/3 gegenüber dem gewöhnlichen vermindert. Nun hat jedenfalls die Bevölkerung thätig gehungert, mehr als der Herr Statistiker es sich vorstellen konnte, und noch in einem weit erhöhten Grade wird sie in den noch verbleibenden Monaten hungern, dennoch aber, da Rußland während dieser Zeit, abgesehen von den amerikanischen Schenkungen, kein Getreide eingeführt hat, bleibt die Frage offen, woher das Getreide zur Aussaat nehmen? Der Bauer selbst besitzt keinen Vorrath mehr, dies ist auch offiziell anerkannt worden, und die Versorgung mit Aussaat geschieht in den hungernden Gubernien durch die Regierung. Daß die Regierung ihrerseits die nöthige Menge Aussaat nur aus der schon jetzt äußerst knapp bemessenen (selbst nach offiziellen Mittheilungen) Monatsration der Verproviantirung absparen kann, ist klar. Welche Folgen dies zeitigt, lassen wir bisweilen unerwähnt. Wir fragen aber, wie hat sich die Regierung dieser Aufgabe entledigt? Nach dem offiziellen Bericht waren bis zum 1. April eingekauft und an Ort und Stelle gebracht 43 Millionen Rubl Aussaatgetreide, und es verblieben noch einzukaufen 3 1/2 Millionen Rubl, damit Alles besorgt sei. Also zusammen 46 1/2 Millionen Rubl

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

[139]

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern
von A. Otto Wasker.

Der Kommandant schäumte vor Zorn bei dieser Nachricht und befahl, sechs Patrouillenführer, sowie den sie kontrollierenden Offizier sofort in Arrest zu bringen und dem Kriegsgenrichte zu übergeben. Auch Kaffmans eilte auf die erhaltenen Kunde sogleich an die Seite des Generals und rief: „Raffen Sie sofort, Herr General, diese Barrikaden mit Kanonen zusammenschleppen und die Findeisen'sche Fabrik stark besetzen.“

„In der Dunkelheit mit Kanonen vor eine Barrikade rücken? Das werde ich bleiben lassen, Erzellenz; dazu sind die Tage jetzt viel zu lang.“

„Es ist der unerhörten Frechheit wegen, die eine sofortige Bückigung verlangt.“

„Die Leute werden schon wissen, worauf sie fußen; man muß jenen Leuten auch etwas zutrauen.“

„Aber es giebt ein böses Beispiel, wenn nicht der erste Versuch von Widerstand sofort zerschmettert wird.“

„Es mag ein böses Beispiel geben oder nicht; jedenfalls genügt es, wenn dieser Barrikadengürtel während der Nacht ordentlich im Faume gehalten wird, so daß er nicht weiter um sich greifen kann. Glauben Sie, daß mehr zu thun ist, so lassen Sie mir das Oberkommando abnehmen. Ich möchte ein paar Straßen demoliren, einige Tausend

Mann opfern und die Fabrik in Brand schießen lassen. Wollen Sie das mit allen Folgen riskiren?“

„In solchen Fällen sollte man vor Nichts zurückschrecken.“

„So! Nun, dann suchen Sie sich den Mann, der das thut, ich gebe mich nicht dazu her.“

„Es war ja nicht so gemeint; wenn Sie glauben...“

„Denken Sie, Erzellenz, daß ich mein Geschäft verstehe?“

„Gewiß, gewiß, sonst hätten wir Sie nicht an diese äußerst wichtige Stelle berufen, wie Sie denken können.“

„Nun, dann bitte ich auch, mir dieses Vertrauen zu beweisen und danach zu handeln, bis Sie anderer Meinung geworden.“

Sehen Sie da, diese Leuchtraleten, die sich wie ein Stachelkreis erheben? Diese Leute wissen etwas vom Geschäft. Aber ich werde sie morgen früh zerdrücken wie eine taube Aush. Und nun, Erzellenz, entschuldigen Sie mich, jede Minute ist mir jetzt kostbar.“

Bei Helene Somard waren inzwischen die „barmherzigen Schwestern“, wie sie der Philosoph genannt, mit der Zurüstung zu ihrer wichtigen Thätigkeit am Tage des Kampfes beschäftigt. Ihre Freunde ließen ihnen zuweilen einen aufmunternden Gruß, oder, wenn es ging, einen stüchtigen Besuch zu Theil werden.

Gegen Abend stellten sich Barth und Streit ein und meldeten mit größerer Ausführlichkeit die Begebnisse des Tages. Wegen der großen Hitze, die auf der Stadt lastete, hatte man sämtliche Fenster geöffnet und hörte deshalb ein fortwährendes Brausen und Summen, hier und da ein lärmendes Hurrah und dann und wann Flintenschüsse.

„Wir werden wohl noch in dieser Nacht Arbeit bekommen“, meinte Helene.

„Das glaube ich nicht“, erwiderte der Advokat, unsere

Mahregeln sind so getroffen, daß wir Alles beim hellen Tageslicht vollenden können.“

„Ich habe rechte Sorge um meinen Bruder“, bemerkte Fräulein Findeisen, „er hat diesen Morgen mit meinem Vater eine heftige Szene gehabt und mag wohl sehr erregt sein, da er gegen seine Gewohnheit ohne Abschied von mir gegangen ist.“

„Er wird auf dem Lande sein bei dem Komitee“, bemerkte Streit, „oder er ist bereits nach der Fabrik gekommen, wo er morgen früh und wahrscheinlich noch in dieser Nacht wichtige Pflichten zu erfüllen hat.“

„Es wäre mir lieb, wenn er einen treuen und besonnenen Freund zur Seite hätte; seine Nerven sind seit einigen Tagen in furchtbarer Aufregung“, bemerkte Hermine weiter.

„Ich würde ihm gern alle Aufmerksamkeit widmen, die ich ihm in dieser Zeit schenken kann, wenn Sie glauben, daß ich ihm eine wesentliche Hilfe sein könnte.“

„Gewiß, Herr Advokat, es würde mir das ein großer Trost sein.“

„Ich eile, ihn zu suchen, Fräulein; verlassen Sie sich auf meine ernstliche Fürsorge.“

„Sagen Sie ihm auch“, sagte Elise hinzu, „daß ich ihn besonders bitten lasse, keiner verzweifelnden Stimme seines Innern Gehör zu schenken.“

„Danke, tausend Dank, liebste Elise“, rief Hermine, indem sie zu der Freundin hinkam und sie an sich presste, „Du warst immer ein liebevoller Engel, auch wenn Du selbst Nummer und Sorge in Menge hattest. Also, Herr Streit“, fuhr sie fort, sich zu dem Advokaten wendend und ihm die Hand reichend, „thun Sie das Ihrige.“

Streit lächelte die gütige Hand und empfahl sich. „Ich gehe mit Thuer“, rief Barth, und beide Männer eilten davon, die Frauen ihrer eifrigen Arbeit überlassend. Nur wenige Minuten waren vergangen seit dem Ab-

gleich 762,6 Millionen Kilogramm Ausaatmenge für eine Aubauffläche von mindestens (eigentlich weit über) 9,3 Millionen Hektar. Es läßt sich aber durch eine einfache Rechnung zeigen, daß dieser Vorrath höchst ungenügend sei. Nämlich, wenn man diese Ausaatmenge in die Aubauffläche theilt, so erhält man ungefähr 82 Kilogramm Ausaat pro Hektar, währenddem man z. B. in Deutschland im Durchschnitt 101 Kilogramm Roggen und Weizen, sogar 170 Kilogramm pro Hektar zur Ausaat braucht, in Rußland aber noch mehr (Roggen ungefähr 145 Kilogramm). Also kann der vom offiziellen Bericht angegebene Ausaatvorrath kaum für etwas mehr als die Hälfte der resp. Aubauffläche ausreichen, die andere Fläche bleibt unbesät. Dies ist die wahre Sachlage, und dem entsprechen auch die von den russischen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Privatmittheilungen. Diese Privatberichte sprechen geradezu von einer Verringerung der Aubauffläche um die Hälfte, und wo die Zahlenangaben fehlen, ist die Rede von „bedeutender“, oder auch „ungemeiner Verringerung der Aubauffläche“. Genügt dieser Umstand allein schon, um jegliche Hoffnung auf die rettende Gewalt einer günstigen Ernte zu vernichten, so treten noch verschiedene andere hinzu, die theilweise fast ebenso wichtig sind. Der Bauer wird von der Regierung mit Ausaatgeräthe versorgt, die Regierung kauft das Getreide aus verschiedenen Gegenden zusammen und bringt es an Ort und Stelle. Bei der ungeheuren Ausdehnung des russischen Reiches sind aber die klimatischen und Bodenverhältnisse der verschiedenen Gegenden innerhalb desselben sehr abweichend, daher werden an den verschiedenen Orten verschiedene Getreide-Arten und verschiedene Sorten derselben Getreide-Art gebaut. Was für die eine Gegend paßt, wird in der anderen keine Frucht tragen.

Es ist kaum möglich, in den mittleren und nördlichen Gebieten Rußlands nicht nur indisches, sondern nicht einmal unser eigenes Getreide aus der Kuban (Kaukasus) zu bauen.“ Daß aber diese Verschiedenheit bei den Ausaatsendungen keineswegs genügend beachtet wird bzw. wird, ist, zumal wenn man erwägt, daß das Ausaatgeräthe gemeinsam mit dem für Verproviantirungsbestimmten, für welches diese Unterscheidung von keinem Belange ist, versendet wird, und bei der bekannten Bureaucratie der russischen Vollzugsorgane wohl mit Sicherheit anzunehmen. Dies ist jedenfalls ein Nebenumstand, der aber unter russischen Verhältnissen ungeahnte Folgen tragen kann.

Eine weitere Frage von ausschlaggebender Wichtigkeit ist die Dezinirung des Viehstandes. Da Rußland fast ausschließlich Mistdünger gebraucht, dann bei der äußerst knappen Verbreitung der landwirtschaftlichen Maschinen und der Zersplitterung des Bodens, so daß der Bauer mehrere Parzellen, manchmal meilenweit von seinem Hofe entfernt, befahren muß, ist der Viehstand grundlegend bei der Beurtheilung der russischen Landwirtschaft. Dieser Viehstand ist nun zu Grunde gerichtet.

Der Bauer sucht nach Möglichkeit sein Vieh, besonders die Pferde zu erhalten: er rüht das Stroh nach seiner Wohnung ab und gab es dem Vieh, er suchte jedes Strohhalme auf den Feldern, im Hause, im Hofe auf und gab es dem Vieh, er führte es in seine eigene Stube, um es zu erwärmen, er erkaufte noch tausend allerlei Mittelchen — es half nichts, der Viehstand ist furchtbar gelichtet, was übrig geblieben, sind abgemagerte, abgegrazte Klacker, die kaum ihre Beine bewegen. Nach den in einigen Gubernien von den Semstvos vorgenommenen Zählungen ergibt sich, daß sogar in den sonst pferdereichsten Gubernien die Zahl der Pferde sich durchschnittlich um 1/3 vermindert habe, und noch viel bedeutender sei der Verlust an Rindvieh. Es giebt Gegenden, wo außer dem Menschen keine Anzeichen eines lebendigen Wesens zu finden seien (Bericht des Sanitätsarztes Oratiansoff). „Das restirende Vieh ist so abgezehrt, daß es kaum mehr arbeiten kann.“ „Bauernwirtschaften ohne Pferde giebt es hier mehr, als 1/4 der Gesamtzahl“, schreibt man einer russischen Zeitschrift aus der Gegend hinter dem Ural, einem Gebiet von mehreren Tausend Quadratkilometern. Aus dem Bezirk Schabar in der Gubernie Perm, wohl der pferdereichsten Gubernie Rußlands, wird mitgeteilt: „Jetzt werden von der 807 000-köpfigen Bevölkerung unseres Bezirkes an die 200 000 gezählt, die keine Pferde mehr besitzen. Aber

auch die am Leben verbliebenen Pferde stellen ein im höchsten Grade trauriges Bild dar: Es sind lebendige Gerippe, elend, mit weller Haut bedeckt, zu keiner Arbeit tauglich, und von diesen muß noch eine ungeheure Prozentzahl während des Säens insolge der schlechten Ernährung unterliegen. Die Bauern sehen daher mit Schrecken, daß nunmehr die Säezeit kommt u. s. w.“ u. a. m. Daraus folgt, daß es erstens zu wenig Düngematerial geben muß, daß zweitens der Dünger nicht rechtzeitig ausgefahren werden kann, daß drittens die Felder nicht zur rechten Zeit und nicht intensiv genug bearbeitet werden können, u. a. m. Dazu kommt noch, daß „schon vor dieser Hungersnoth in 13 Gubernien nur 43 pCt. des Ackerareals geädert werden konnten“ und daß wiederum noch vor der Hungersnoth, 8 Gubernien aus Mangel an Vieh nur 1/4 der Feldarbeit zur rechten Zeit vollziehen konnten.“

Die für die Landwirtschaft auch sonst so wichtige Frage der Menschenkraft gewinnt bei dem eben geschilderten Zustande der Viehhaltung in weitem Grade an Bedeutung. Wie steht es mit dem Bauer? Daß er gehungert und noch jetzt hungert und hungernd seine Arbeit machen muß, das weiß man. Wie hat das aber auf seine Arbeitskraft eingewirkt? Die Nachrichten sind grauenvoll. Zum Hungertypus hat sich der Flecktypus und in der letzten Zeit der Storbild gefestigt. Die Zahl der Kranken mehrt sich mit jedem Tag und wird sich noch um das Vielfache vermehren. Denn nach der Ausaat bleibt wenig Getreide übrig und die Noth wächst und gewinnt an Ausdehnung. Die Zeitungen berichten immerfort von neuen Gubernien, in denen die Hungersnoth einen akuten Zustand angenommen hat, und die bis jetzt nicht zum Hungertypus gezählt worden sind. Halb Rußland ist in einen Krankenlager verwandelt. Auf einen Kranken giebt es, nach ärztlichen Berichten, zehn, die im Begriffe sind, krank zu werden. Die Bevölkerung ist furchtbar abgeschwächt. Die Bauern haben schon jetzt beobachtet, daß Arbeiten, welche früher 2 Personen in einem Tag machen konnten, jetzt 4 kaum zu Stande bringen. Die Gutsverwalter erzählen, daß sie gezwungen sind, die gemieteten Arbeiter zunächst eine Zeit lang zu „nähren“, und erst dann vermögen dieselben etwas zu leisten. „Viele sind nicht einmal im Stande, sich selbst aus der Stube hinaus zu tragen“, u. s. w. Der kranke Bauer verläßt sein Krankenbett, oder vielmehr den Boden, auf dem er sich in Fieberhitze herumgewälzt hat, um die Arbeiten für sich und sein verloren gegangenes Arbeitsvieh zu verrichten — ob er damit etwas erreichen wird? Die Frage ist leider nur allzu leicht zu entscheiden.

Keine Ausaat, kein Dünger, kein Arbeitsvieh, der Bauer schwach und hilflos, das Wintergetreide in vielen Gegenden schon verloren, in anderen kaum vegetirend — es unterliegt keinem Zweifel mehr: die diesjährige Ernte, und mögen die klimatischen Verhältnisse noch so günstig sein — was übrigens nicht der Fall ist — muß noch schlimmer ausfallen, als die vorjährige.

Nach einer Hungersnoth die andere, nachdem man sich bis zum Sommer fortgehungert hat, wieder von Neuem anfangen. Aber, nachdem man den Hungertypus, den Flecktypus und den Scorbut durchgemacht hat, was bleibt noch? Es bleibt nur das Einzige: Sterben!... Und so sagt auch der russische Bauer: „Jetzt geht's aus Sterben“, jetzt sterben wir alle aus“, jetzt kommt der Tod.“

Viele werden wohl sterben, allein die Meisten werden doch bleiben. Was mit diesen vermuthlich geschehen wird, das wollen wir im Folgenden erörtern.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. Juni.

Das Molochspiel wird immer toller und die Kommentare zum: Er will — er will nicht — er will — immer länger und verwirrender, so daß die „Nationalliberale Korrespondenz“ die „große Militärvorlage“ bereits für eine „große Seeschlange“ erklären kann, was auch zum Molochspiel gehört. Ja, er will der Moloch, er will immer Menschenfleisch und Menschenblut, der große Menschenwürger und Menschenfresser. Eine „große Seeschlange“ — nun, der Ausdruck ist vielleicht gar nicht so unrichtig, wahr wider Willen,

wie der „Reptilienfonds“ des Junkers Bismard. Eine „große Seeschlange“, die aber nicht bloß in den Spalten der Zeitungen lebt, sondern einen gewaltigen, riesenhaften Körper mit gewaltigen, riesenhaften Muskeln hat, und sich um die Völker der Erde gelegt hat, wie die Boa Constrictor um das erbeutete Wild, — und die ihre tödtlichen Ringe zusammenzieht, daß die Knochen im Leib knaden, bis das Opfer sich nicht mehr regt, und ruhig verschlungen werden kann von der fürchterlichen Schlange!

Ja — er will neues Futter, der fürchterliche Moloch, ja sie ist auf Raub aus, die fürchterliche Schlange!
Sei auf der Hut, Michel! —

Wie's gemacht wird. Einige Blätter versuchen es, sich ob des Trinkgelder-Umwesens in Entrüstung zu verhalten. Wohl gemerkt, nicht Entrüstung über das Umwesen, sondern Entrüstung über die „Kreuz-Zeitung“, die — wenn auch in sehr zaghafter Weise, der Raze die Schelle angehängt und das Trinkgelder-Umwesen aus dem Dunkel gezogen und beim richtigen Namen genannt hat. Diese Entrüstung ist ein ebenso charakteristisches Symptom der in dieser kapitalistischen Gesellschaft herrschenden Korruption, wie das Trinkgelder-Umwesen selbst. Es ist die elendeste Heuchelei, hinter der Fäulniß und das Bewußtsein der Fäulniß sich verbirgt. Wenn wir Bewußtsein sagen, so soll damit nicht gesagt sein, Bewußtsein ehrlosen Handelns. Denn den Anbetern des goldenen Kalbes ist ihr Kultus etwas durchaus Ehrenhaftes, ja Verdienstvolles, und sie verachten alle diejenigen, welche den Kultus nicht betreiben und arme Teufel geblieben sind. Nur der Konkurrenzneid treibt mitunter zur scharfen Kritik des Kollegen, der in einer anderen Abtheilung des Mammon-Tempels dem goldenen Kalb seinen Tribut darbringt. Der Junker, der seinen abeligen Gift-Fußel dem Volk zu Monopolpreisen aufzwingt, und für jeden Bissen des täglichen Brots dem hungernden Volk eine Steuer auspreßt, verdammt hochmüthig den Börsenpekulanten, und hält sich selbst für einen Gentleman comme il faut; Herr Baare betrachtet die Schienenfidelei, die Steuerhinterziehung als ein selbstverständliches Naturrecht, dünkt sich ein „Bester der Nation“ und findet den Arbeiter sehr unmoralisch, der aus der Werkstätte für ein paar Pfennige Abfall mit nach Haus nimmt. Und die Zeitungsredakteure, welche von Hansmann die „Gratifikationen“ annehmen, würden sich sicherlich für beleidigt erachten und auch Klage erheben, wenn man ihnen in gutem Deutsch sagte: Ihr seid Schufte!

Fort mit der Maste! So wird's gemacht, und zwar nicht bloß, wenn es gilt, werthlose oder minderwerthige „Werthpapiere“ dem Publikum aufzuschieben. So wird's in allen Geschäften gemacht. Zum Beispiel jetzt bereitet die Welt sich vor auf die Chicagoer Ausstellung. Ist der Leser vielleicht so naiv zu glauben, die Geschäftsleute, die dort ausstellen wollen, thäten dies um der schönen Augen der zweifelhaften Jungfrau Germania willen? Für den Ruhm der heimischen Industrie?

So „dumm“ sind die Deutschen nicht. Sie wollen Geld verdienen. Und glaubt man etwa, sie wären so „grün“, bei dieser Gelegenheit nicht dem Glück nachzuhelfen, es à la Riccaut de la Marlinière ein wenig — nach Kräften — zu „korrigiren“? Wir haben einen uns sehr nahe stehenden Freund, der als Journalist den Auftrag erhielt, über eine der großen Weltausstellungen zu berichten. Sobald seine Eigenschaft und sein Zweck bekannt geworden, sah er sich plötzlich von Seiten der Aussteller und ihrer Agenten dergestalt mit Aufmerksamkeiten bedrängt, daß er Anfangs sich wunderte, dann, als die Aufmerksamkeiten klingende, gleichende Körperlichkeit anzunehmen drohten, sittlich entrüstet wurde, und schließlich, als man ihm anvertraute, das geschehe allgemein so und es werde ja nichts Unrechtes verlangt, bloß — wahrheitsgetreue Anerkennung — sich lachend von den lebenswichtigen Herrschaften abschiedete: „Ich danke für die Bezeichnung, werde aber von heute an keinen Bericht mehr schreiben, denn wenn das allgemein geschieht, hält Jeder, der weiß, daß ich Berichte schreibe, auch mich für einen Schuft — und das will ich doch lieber vermeiden.“ —

Und da wir gerade bei der Sache sind, so sei hier noch erwähnt, daß Herr Bolke, der Held des famosen Prozesses, der die Moralität unserer Gesellschaft und unserer Justiz so grell beleuchtete, sein altes Metier fortsetzt und bessere Geschäfte macht als je. Der Prozeß war für ihn

schied der beiden Genossen, als man auf der Straße vor der Stadt Hütenschiffe, wilde Schreie, dann Pferdegetrappel und wildes Fluchen vernahm.

„Um Gotteswillen!“ rief Olga, „der Kampf geht hier los und wir sind ohne Schuh, ganz allein!“

Bei diesem Andrang erinnerten sich erst die übrigen Frauen, in welcher ausgezehrt und gefährlichen Stellung sie sich befanden; die Arbeitswerkzeuge entfielen ihren Händen, und zitternd horchten sie auf jedes Geräusch, das aus der Straße zu ihnen heraufklang.

„Mein Gott, und ich habe nicht einmal das Thor schließen lassen“, rief Helene, „und kein Diener, keine Dienerin im Hause!“

„Warten Sie, ich werde gehen“, rief Olga gleich wieder ermunthigt.

„Wir Alle wollen gehen“, riefen die Anderen.

„Um Gotteswillen nicht, da könnten wir gleich das Unglück selber heraufbeschwören“, entgegnete Helene; „ich selber werde gehen, ganz allein.“

Aber Olga war bereits fortgelaufen, eilte den Gang neben dem Garten entlang, flüchtig wie ein Reh, und hatte eben das eiserne Gitterthor erfaßt, als ein Mann in den Garten einzutreten in Begriff stand. Mit Riesenkraft, die ihr der Schreck verlieh, warf sie das Thor vor, so daß der Eindringling zurückgeschleudert wurde und das Schloß einsprang.

„Nun, wahrhaftig“, rief der Zurückgeschleuderte, „das war wirklich grob; einen solchen Empfang hätte ich mir hier nicht vermuthet. Ich glaube, ich muß an meinem Kopf einige neue Gedankenbündel bekommen haben.“

„Sind Sie es denn, Herr Mensch?“ fragte Olga durch das Gitter durch.

„Nun freilich; und Sie hätten das wohl etwas früher fragen können, statt mir die Thür an den Kopf zu werfen.“

Olga beeilte sich, das Gitterthor wieder zu öffnen, und meinte dann tröstend:

„Na, so denken Sie an die unschuldigen Teller, Tassen und Gläser, die Sie gestern so unbarmherzig zerbrochen. Aber es thut mir aufrichtig leid: kommen Sie herein.“

„Nein, ich danke, ich bin jetzt für ein Weildchen versorgt.“

Ich kam in ganz guter Absicht: ich wollte Ihnen hier in den Garten einige prächtig Scharschützen legen, damit Sie ungestört arbeiten könnten. Es sind tüchtige Leute, mit denen ich eben eine Husaren-Patrouille von der Straße vertrieben habe, damit sie mir nicht meine Arbeiter verschwenken.“

„Hier, Herr Mensch, haben Sie meine Hand, ich habe es nicht mit Absicht gethan“, rief das Mädchen, und der Philosoph war von der Verführung der kleinen Hand so entzückt, daß er in seiner Aufregung das Mädchen an sich zog und einen Kuß auf ihre Lippen drückte.

„Aber, Herr Mensch, Sie sind ja ein ganz abscheulicher Mensch“, rief Olga, und nur die Dunkelheit verbarg die purpurne Röthe ihres Gesichts.

„Soll ich mich erschließen, sagen Sie nur ein Wort“, rief der Philosoph, selber im höchsten Grade erschrocken über seine Unbesonnenheit.

„Ich werde Ihnen zu anderer passenderer Zeit meine Meinung sagen, jetzt seien Sie so gut und lassen Sie einige Leute zurück. Das Abschiednehmen schieue ich Ihnen.“

„Ich begehre eine Dummheit heute Abend, das weiß ich“, rief der Philosoph verzweifelt.

„Begehen Sie so viel Sie wollen; aber erst erfüllen Sie Ihre Pflichten, es ist jetzt keine Zeit zu Dummheiten.“

„Das ist wahr. Holla! 20 Mann vor. Ihr Befehl diesen Garten. Kein Mensch darf ohne Erlaubniß der Eigenthümerin, die dort in den erleuchteten Fenstern zu finden, herein. Erich Schlegel, Sie haben heute eine schlimme Beschichte angerichtet; Sie bürden mit Ihrem Kopf für die Sicherheit des Hauses, und wenn Sie Ihren Auftrag getreu vollzogen haben, sollen Sie morgen wie ein unschuldig Kind dastehen. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ sagten nur wenig Menschen diesen Abend in der Hauptstadt. Es mochte und brauste, klirte und lärnte in den Straßen, trotz Belagerungsstand und Standrecht, Polizey, Nachtwächtern und Patrouillen. Hinter dem von Truppen umringten Barrikadengürtel aber, in der Findeisen'schen Fabrik, rauchten zum ersten Male wieder seit langer Zeit die Effen, hämmerten die gewaltigen

Dampfhammer, klirte das Eisen und zischten die Feuer wie nie zuvor in der Blüthezeit der Fabrik. An den Dampfmaschinen aber sah der Zeitgeist mit seinen ehernen Jagen und schmiedete die Räder der Zukunft.

Siebengehtes Kapitel.

Auf den Barrikaden.

Noch kämpften die ersten Strahlen der früh heraufsteigenden Morgensonne mit den Nebeln des Morgens und einigen schweren Wolken, die der West über Nacht gebracht und die so trotzig und düster ausfahen, daß man Zweifel empfand, ob dieser Kampf der Allesverklärerin siegreich ausfallen würde. Aber nach und nach drang das goldene Sonnenlicht durch eine dünne Stelle dieses Nebelschleiers, glühte darin mit einem feurigen Roth und säumte bald lichtgelb die äußersten Ränder. Dann begann es in das Himmelstuch, das sich dunkelblau zu färben anfing, die feinsten Striche zu zeichnen, so daß dort Alles ansah, wie ein golddurchwirkter Teppich, auf dessen Grunde sich die Figur eines seltsamen Ungeheuers von dunkelvioletter Farbe, umgeben von brillanten Lichtreflexen, abzeichnete.

Aber die Strahlen der Sonne durchwärmten auch die umgebenden Luftschichten, so daß sie langsam das Ungeheuer erhoben, welches bald nur noch am Horizonte wie ein dunkler Punkt schwabte.

Die Barbarei flieht vor der Sonne der Aufklärung, murmelte Lange, der mit dem ersten Strahl der Sonne erwacht und nach dem Glockentönen des Hauptgebäudes der Findeisen'schen Fabrik gestiegen war, von dem aus er die halbe Stadt und einen Theil der Umgebung überblicken konnte. Aber welche Kämpfe kostete es, wie viel Opfer! Wieder stehen wir an der Schwelle vieler blutiger Zusammenstöße, bei denen ein Theil der Nation freiwillig eintritt für das, was er für recht hält, und der Andere dagegen wählet — weil er muß. Geist der echten, wahren Menschheit, schwebt Du heute fremdlich über unseren Bahnen, laß uns der Freiheit eine Gasse brechen!“

(Fortsetzung folgt.)

die beste Klame. Und man sagt, Herr Polke habe auf seinem Arbeitstisch das Bild des sunreichen Staatsanwalts stehen, der ihm diesen Dienst geleistet hat. Und da giebt's Leute, die glauben, die Gesellschaft mit Bucher- und Brügelsehen zur Sittlichkeit bringen zu können! —

Ein Zeugnis. Die einzige Partei, die heute in Sachen die Kraft besitzt, mit dem Antisemitismus wenigstens in seinem ähneren politischen Auftreten fertig zu werden, ist nach unserer Ueberzeugung die Sozialdemokratie — schreibt die Frankfurter Zeitung in einer Notiz über den Wehnerschen „Parteitag“. Stimmt, und die Sozialdemokratie in Sachsen wird nicht bloß mit den Antisemiten fertig, sondern auch mit deren Hintermännern, die allein des Kampfes werth sind. —

Bismarckbeleidigung ist in Deutschland kein besonderes Verbrechen mehr — der Erzkanzler kann nur noch beleidigt werden wie Hinz, Kunz und jeder andere Sterbliche. In Rußland aber, wo man den Staatsmann, der „russischer als die Russen“ ist, begreiflicher Weise als Herz geschloffen hat, wird die Bismarckbeleidigung noch als besonderes Verbrechen bestraft — sogar mit Ausweisung. Herr Wigelow, der Amerikaner, der neulich in einem englischen Blatte über Bismarck die Wahrheit sagte, ist soeben aus Rußland ausgewiesen worden. Wir lesen darüber in der „Nationalzeitung“:

In hiesigen (Berliner) amerikanischen Kreisen macht eine Ausweisung aus Rußland großes Aufsehen. Herr Poulstney Wigelow, der in letzter Zeit durch eine Reihe von Artikeln in englischen Zeitungen viel von sich sprechen machte, in denen er heftige Angriffe gegen den Fürsten Bismarck richtete und den Kaiser Wilhelm II. verherrlichte, hatte sich im Auftrage des größten amerikanischen illustrierten Blattes „Harper's Monthly“ nach Rußland begeben, um von dort in Wort und Bild Land und Leute zu schildern. In seiner Begleitung bestand sich ein hervorragender Zeichner, Herr Remington. Wie auf derselben Mission durch Oesterreich nach dem schwarzen Meere, so sollte auch hier die ganze Reise auf eigenem Boote zurückgelegt werden. Die Empfehlungen der beiden Herren waren die vorzüglichsten. Trotzdem sind sie sehr schnell aus Rußland ausgewiesen worden. Ein Grund ist ihnen nicht angegeben worden, daß ihnen auch nicht bekannt. In ihrer journalistischen Thätigkeit, soweit sie Rußland betrifft, ist es nicht zu suchen, da bisher noch nichts von ihnen veröffentlicht ist. —

In anderen Blättern wird direkt angegeben, daß der Artikel gegen Bismarck die Ursache war. Sehr schmeichelhaft für den „Säkularmenschen“.

Ueber die russischen Ernte-Aussichten bringt der Londoner „Standard“ in seiner gestrigen Nummer einen Brief aus Petersburg, welcher, auf Grund amtlicher Angaben, zu dem Schluß kommt, daß die Ernte-Aussichten noch weit schlechter sind als im vorigen Jahr. Auch im Kaukasus steht diesmal eine Mißernte bevor. Wir wollen uns nicht in Betrachtungen ergehen und verweisen auf die von bestunterrichteter Seite kommende Arbeit über Rußland, deren Abdruck in heutiger Nummer begonnen wird. —

Die Krisis in Italien. König Humbert — Umberto auf Italienisch — muß die Lage entweder sehr rosig ansehen, oder für sehr gefährlich halten. Er hat sich über Nacht entschlossen, die Reise nach Deutschland doch zu machen. Das die — zumal bei der verzweifelten Finanzlage Italiens — den Feinden der Regierung und der Dynastie Waffen giebt, liegt auf der Hand. In der Kammer hat es deshalb schon einen Skandal geseht. —

Inzwischen hat die Kammer sich gestern, nach Erledigung der nötigen Formalien, auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Vorbereitungen für den Wahlkampf beginnen. —

Die Lügner entlarvt. Die neuesten Telegramme aus Barcelona lauten durchaus „friedlich“, und selbst deutsche Bourgeoisblätter müssen jetzt zugeben, daß über die Vorgänge im spanischen Industrie-Zentrum schmachlich gelogen worden ist. So lesen wir heute in der „Boschischen Zeitung“:

Ueber die Vorgeschichte des Aufstandes in Barcelona, welcher zu schweren Aufhebungen geführt hat, giebt ein Schreiben des Stadtraths Balló von Barcelona, das der „Imparcial“ veröffentlicht, Aufklärung. Stadtrath Balló schreibt unter anderem: Im Jahre 1890 verlangten die Arbeiter eine Ausbesserung der Löhne. Im Jahre 1891 richteten ihnen der Generalkapitän der Provinz, Blanco, sie möchten den Abschluß des Vertrages mit Frankreich abwarten, und sie gehorchten. Als sie nun in diesem Jahre eine Erhöhung der Lohnsätze verlangten, schlossen die Fabrikanten, weit entfernt, ihnen irgend welche Ausbesserung zuzugestehen, ihre Fabriken während 8 Wochen zu verriegeln bei Wiedereröffnung derselben Vermehrung der Arbeitsstunden und Verminderung der seit 11 Jahren hier geltenden und vereinbarten Lohnsätze. Das infolge des Aufstandes große Bestellungen aus Amerika und den Kolonien unmöglich blieben, brauchten nicht erst hervorgehoben zu werden. Die letzten Meldungen aus Barcelona drücken die Hoffnung aus, es werde General Blanco gelingen, ein Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu schaffen. Gestern Vormittag ist ein Gesandter in den Hafen von Barcelona eingelaufen.

Mit anderen Worten, die „anarchistischen“ Revolutions-Ausbrüche bestanden darin, daß die Fabrikanten in ihrer kapitalistischen Begehrlichkeit, um die Hungerlöhne der Arbeiter noch mehr herabzudrücken, ihre Fabriken schlossen und die Arbeiter ganz brotlos machten. Das war allerdings „anarchistisch“, aber es war der Anarchismus des kapitalistischen Ausbeutereizthums.

Hinter die „schweren Aufhebungen“ haben wir ein Fragezeichen gesetzt — nicht um Zweifel auszudrücken, ob es überhaupt zu Aufhebungen gekommen ist, sondern um anzudeuten, daß die „schweren Aufhebungen“, welche die Herren Fabrikanten mit den unter ihrem Einfluß stehenden Militär- und Zivilbehörden herbeigeführt haben, nicht Aufhebungen im dem Sinne waren, welchen das Ordnungsbüchlein mit diesem Worte verbindet. Die „Aufhebungen“ waren die Herren Fabrikanten, die Arbeiter waren und sind die Opfer.

Uebrigens scheinen die Behörden gemerkt zu haben, daß es nicht klug war, die Arbeiter im Interesse der Herren Unternehmer so brutal zu behandeln, wie es thatsächlich geschehen ist. Würden die Arbeiter in Barcelona sich wirklich erheben und den Republikanern die Hand reichen, dann könnte die Königin-Regentin mit ihrem Sohnen schnell nach der Eisenbahn fahren und machen, daß sie so schnell als möglich aus Spanien hinauskommt. —

Der Ausfall der belgischen Wahlen hat die Merikale Partei, welche seit vielen Jahren das Monopol der Regierung in Belgien hat, aus dem Häuschen gebracht. Mit Ingrimm konstatieren die Organe dieser Partei, daß die Sozialisten mit den Liberalen Hand in Hand gegangen seien, wodurch der Wahlbewegung ein „revolutionärer“ Charakter aufgebracht worden sei. Das ist dummes Zeug. Die belgischen Sozialisten gingen, soweit sie überhaupt an den Wahlen sich beteiligen konnten, mit dem radikalen Bürgerthum Hand in Hand, weil dieses gleich ihnen das allgemeine Wahlrecht erstrebte — und „revolutionär“ ist es doch wahrhaftig nicht, eine Einrichtung zu erstreben, die in dem deutschen Polizei- und Militärreich durch den reaktionärsten aller modernen Staatsmänner eingeführt worden ist — allerdings unter dem eisernen Druck der Verhältnisse.

Die Merikalen, die in der früheren Kammer 94 Sitze gegen 44 Liberale einnahmen, werden in der neuen, um 11 Mitglieder stärkeren Kammer 92 gegen 57 sein, und in dem um 7 Mitglieder vermehrten Senat 45 gegen 31, statt, wie bisher, 48 gegen 21. Sie haben also immerhin noch eine erkleckliche Majorität, allein sie haben — und das macht ihre Niederlage so bedeutungsvoll — die Zweidrittel-Mehrheit verloren, durch welche sie jede Verfassungsänderung entweder hintertreiben oder in ihrem Sinne durchführen konnten. Sie sind jetzt gezwungen, auf die radikalen Rücksicht zu nehmen, und da die Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts in Belgien immer mächtiger wird, immer weitere Kreise mit fortzieht, so kann der Sieg des allgemeinen Stimmrechts, wenn nicht auf den ersten Anlauf, doch in nächster Zeit schon mit Bestimmtheit erwartet werden. Ganz Belgien hat gegenwärtig bloß 130 000 Wähler, das heißt ungefähr den zehnten Theil der Zahl, die es bei unserem deutschen Reichstags-Wahlgesetz haben würde. Die vom Stimmrecht ausgeschloffenen Million besteht aber fast durchweg aus Katholiken, und da die ausgeschloffenen fast ausnahmslos das Wahlrecht für sich fordern, so würde die katholische Mehrheit ihre eigene Sache schwer schädigen, wenn sie den Widerstand gegen die Forderung des allgemeinen Stimmrechts aufs Neue erziele.

Mit den sogenannten Wahl-Krawallen war es, wie wir gleich Anfangs gedacht: die üblichen Prügeleien zwischen Liberalen und Merikalen. Letztere scheinen ganz rabiat — sie merken, daß die Fägel ihnen entschlüpfen. Sie haben dieselben nur zu lange in der Hand gehabt. Wer sehen will, was der Merikalismus, den unsere Zentrumleute als Heilmittel für alle politischen und sozialen Uebel anpreisen, aus einem Lande und aus einem Volke machen kann, der betrachte sich Belgien — den „Musterstaat“ der Verrohung, des Claub und der Unwissenheit. —

Die englischen Postbeamten sind, im Hinblick auf die Wahl, von dem General-Postmeister angewiesen worden, sich auf die Bewältigung ungewöhnlicher Massen von Briefen, Zeitungen und sonstigen Drucksachen gefaßt zu machen und rechtzeitig ihre Vorbereitungen zu treffen. In Deutschland pflegt die Regierung den Parteien nicht so entgegenkommend an die Hand zu gehen — wenigstens nicht denen der Opposition. —

Zur amerikanischen Präsidentenwahl. Die Konvention, die der erst am 21. d. M. zusammentretenden demokratischen Wahlkonvention vorausgeht, hat gestern in Chicago begonnen. Die Zahl der Konventionen - Delegierten beträgt 898, von denen eine Zweidrittel-Mehrheit, also mindestens 599, zur Ernennung des Kandidaten nötig sind. Für Cleveland scheint die Mehrheit gesichert. —

Kommunales.

Stadtrathsversammlung.
Öffentliche Sitzung von Donnerstag, den 16. Juni,
Nachmittags 5 Uhr.

Bezüglich der Neuwahl des ersten Bürgermeisters schlägt Vorseher Dr. Ströck vor, einen Ausschuss von 15 Mitgliedern niederzusetzen, der sich ministerieller Instruktion gemäß zunächst mit der Gehaltsfrage, danach mit der Personenfrage zu beschäftigen hat. Demselben Ausschuss wird die Vorbereitung zur Wahl von Stadträthen an Stelle der ausscheidenden Magistratsmitglieder Weber, Weilt, Haack, Kämpf, Ramroth, de Rode, Köstel, Schäfer und Weigert übertragen.

Zum 1. Oktober d. J. soll die völlige Trennung der städtischen Baugelehrschule von der Handwerkerlehre und die Eröffnung der zweiten Handwerkerschule stattfinden. Da sich seit 1880 der Kreis der in der Handwerkerschule eingehend berücksichtigten Gewerbe erheblich ausgedehnt hat, hält der Magistrat eine Erweiterung des Kuratoriums für wünschenswerth; er hofft, daß das so erweiterte Kuratorium sich mehr und mehr zu einer Kommission für den gewerblichen Unterricht gestalten wird, welche auch die Entwicklung der Hochschule zu leiten und das Verhältnis der Handwerkerschulen zu einander und zu den Fachschulen zu regeln vermag. Nach dem Magistratsantrag soll das Kuratorium vom 1. Oktober ab bestehen aus 3 (bisher 2) Magistratsmitgliedern, 6 (4) Stadtrathsmitgliedern, 6 (4) Bürgerdeputirten und den Direktoren der beiden Handwerkerschulen sowie der Baugelehrschule.

Die Versammlung tritt den Vorschlägen des Magistrats ohne Debatte bei.

Der Magistrat ersucht ferner die Versammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß als fester Staatszuschuß zur Baugelehrschule ein Pauschquantum beantragt werde, welches in Zwischenräumen von 3 zu 3 Jahren bestimmt und zunächst auf 20 000 M. bemessen wird. Bisher werden die Unterhaltungskosten nach Abzug der eigenen Einnahmen der Schule und abgesehen von den Kosten des Lokals zu gleichen Theilen von Staat und Stadt getragen; dieses 1888 mit dem Ministerium getroffene Abkommen würde die Entwicklungsfähigkeit der Schule zum 1. Oktober ein eigenes Lokal erhaltenden Anstalt insoweit einschränken, als der Etat eines jeden Verwaltungsjahres schon bis spätestens zum 1. Juni des vorhergehenden dem Minister vorgelegt werden muß, also zu einem Zeitpunkt, wo auf die Bedürfnisse des neuen Jahres noch nicht mit Sicherheit geschlossen werden kann.

Ohne Debatte wird der Magistratsantrag genehmigt.

Für die Irrenanstalt Herzberge bei Lichtenberg soll ein Eisenbahnschluß hergestellt werden; der Magistrat beantragt die Bewilligung der aus 61 150 M. veranschlagten Kosten für das Anschlußgleise.

Die Vorlage wird ohne Diskussion angenommen.

Die Stadtrathsmitglieder Langerhans und Genossen haben folgenden Antrag eingebracht:

Die Stadtrathsversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, an die zuständigen Behörden das Ersuchen zu richten, daß bei der Feuerwehr anzustellenden Beamten und Arbeiter unter Festhaltung einer Altersgrenze bis zum 30. Jahre vor ihrer

Anstellung durch unseren Vertrauensarzt in Betreff ihrer Gesundheit und Tauglichkeit zum dem betr. Berufe untersucht werden.

Nach kurzer Begründung durch den Stadtr. Langerhans wird der Antrag ohne weitere Debatte angenommen.

Die speziellen Kostenschläge und Zeichnungen zu den für 1892 erforderlichen Erweiterungs- und Erneuerungsbauten auf den 4 städtischen Gasanstalten werden genehmigt. Der Bedarf beläuft sich auf 905 135 M.

Für die Erweiterung der Albuminfabrik auf dem städtischen Viechhofe werden noch 8000 M. aus dem Reservefonds des Viechhofes bewilligt.

Zum Anlauf der dem Kuratorium der Hospitaller zum heiligen Geist und St. Georg gehörigen Grundstücke Spandauerstraße 2 und 2a und Heilige Geistsgasse 10 und 11 zum Preise von 550 M. pro Quadratmeter wird die Ermächtigung der Versammlung nachgesucht.

Stadtr. Sach I beantragt, da es sich um ein Objekt von 1 300 000 M. handelt, Ausschussberatung der Vorlage. Redner bezweifelt die Zweckmäßigkeit des Ankaufs; die Grundstücke seien weder billig noch gut gelegen.

Bürgermeister Zelle: Die Vorlage ist eilig beschloffen worden, sobald der Magistrat von der Kaufsmöglichkeit erfuhr. Beabsichtigt ist dort Bureauräumlichkeiten für die demnächst in Wesfal kommenden Bureaus im Kölnischen Rathhause unterzubringen. Die Gefahr, daß ein Anderer den Grundstückskomplex der Stadt wegschnappe, bestehe allerdings in hohem Maße, und eine Ausschussberatung könne sie nur vermehren.

Stadtr. Kalisch schließt sich diesen Ausführungen an, während Stadtr. Langerhans sich für Ausschussberatung ausspricht, da er besondere Sorge des Grundstückes für städtische Verwaltungszwecke nicht anerkennen vermag.

Stadtr. Meyer II ist für sofortigen Erwerb, da die Stadt mit Ankäufen von Grundstücken im Innern der Stadt zu angemessenen Preisen sich niemals einen Schaden thun könne. Sonst werde stets gegen die Verwaltung der Vorwurf erhoben, daß sie, wenn sie Grundstücke brauche, erst im letzten Augenblicke und zu theuer kauft.

Stadtr. Schwabe verweist auf eine gleichzeitig vorliegende Offerte eines Herrn Jacobson, der zu entsprechend angemessenen Preisen die Grundstücke Rene Friedr. 43/44 zum Kaufe anbietet, und empfiehlt aus Rücksicht hierauf Ausschussberatung.

Stadtr. Schönlieb hebt hervor, daß von letzterem Grundstück die Quadratrathe nur 2765, von dem Hospitallgrundstück aber 4970 M. kostet; man müsse also doch jene Offerte auch berücksichtigen.

Stadtr. Singer: Weder aus den Ausführungen des Bürgermeisters, noch aus denjenigen verschiedener Mitglieder hat sich die Ueberflüssigkeit der Ausschussberatung ergeben. Ueber die Verwendung braucht allerdings erst getradet zu werden, wenn wir die Grundstücke besitzen. Aber es ist doch ein etwas außerordentlicher Vorgang, wenn ein Ankauf für mehr als eine Million ohne Ausschussberatung beschloffen wird, ohne die Möglichkeit für jeden Einzelnen in der Versammlung, das für und Wider gründlich zu prüfen. Die Hast, mit der von verschiedenen Seiten der Ankauf empfohlen wird, ist mir recht verdächtig, und gerade deshalb muß ich doppelt wünschen, volle Zeit für die Prüfung zu gewinnen. Wenn der Vorstand den Ausschuss ernennet, so können wir, ohne etwas zu versäumen, in 3 Tagen auf Grund besserer Information in der Angelegenheit entscheiden.

Nachdem noch die Stadtr. Scheiding und Leo gegen, Cassel für Ausschussberatung gesprochen, wird der betr. Antrag abgelehnt.

Stadtr. Singer erklärt, nunmehr gegen die Vorlage stimmen zu müssen, da er der Versammlung das Maß von Verantwortung, welches in einem zustimmenden Beschlusse liegen würde, nicht aufbürden wolle.

Stadtr. Langerhans giebt eine gleiche Erklärung ab. Die Vorlage wird darauf mit schwacher Mehrheit angenommen.

Das Grundstück Breitenstraße 21, der Badegastanstalt gehörig, war von dieser der Stadt für 360 000 M. zum Kaufe angeboten, bevor indeß die Beschloffung der Versammlung erfolgt war, für 370 000 M. an den Kaufmann Louis Oppenheim veräußert worden. Derselbe will seine Rechte an die Stadt cediren, falls ihm die veranschlagten Steuern und Notariatsgebühren mit 8754,90 M. erstattet werden. Der Magistrat empfiehlt die Zustimmung zu diesem Vorschlage.

Die Vorlage geht an den mit den früheren Verhandlungen in dieser Grundstücksangelegenheit betrauten Ausschuss.

Die Vorlage, betr. die Festlegung der Stadt für verschiedene Stiftungen und Fonds der Hauptstiftungskasse wird en bloc angenommen.

Um die Verbreiterung der Röhrenstraße vor den Grundstücken 187 und 188 ist mehrfach petitionirt worden. Der Magistrat hält die Verbreiterung nicht für notwendig, überläßt aber der Versammlung die Entscheidung.

Nach kurzer Debatte wird beschloffen, daß fragliche Terrain im Wege der Enteignung zu erwerben.

Nach vor Beginn des nächsten Winters soll die Paulstraßen-Brücke dem Verkehr übergeben und Sobann die sehr schadhaftige Roabiter Brücke gesperrt und abgebrochen werden. In Berücksichtigung des lebhaften Fußgängerverkehrs und der Nähe des Bahnhofes Bellevue soll noch vor Abbruch der Roabiter Brücke eine 4 Meter breite Rothbrücke oberhalb der letzteren hergestellt werden, wofür die Kosten auf 20 000 M. veranschlagt sind.

Die Versammlung stimmt dem Magistratsvorschlage zu. Bei der ersten Handwerkerschule wird die Errichtung einer Tagesklasse für Monteure der Elektrotechnik genehmigt.

Stadtr. Schwabe empfiehlt die Annahme der Vorlage, will aber die angestellten Grundzüge für die Aufnahmeprüfung und für das Programm der Klasse dem Kuratorium der Handwerkerschule unterbreiten.

Nachdem Stadt-Schnurath Vertram sich hiermit einverstanden erklärt hat, wird entsprechend beschloffen.

Mit der Herrichtung einer Kohlenverladeanlage und eines Anschlußgleises für unmittelbaren Kohlenbezug für die Anstalt zu Dabborf an der gleichnamigen Haltestelle der neuen Bahnstrecke Schönholz-Kremmen erklärt sich die Versammlung einverstanden und stellt die erforderlichen Geldmittel in Höhe von 33 050 M. zur Verfügung.

Die Vorlage geht auf Antrag des Stadtr. Gerick an einen Ausschuss.

Zu den Kosten der Errichtung einer Leichenhalle auf dem Begräbnisplatze Heilige Kreuzkirche in Mariendorf wird ein Zuschuß von 30 000 M. beantragt.

Die Vorlage wird mit dem vom Stadtr. Ramsau beantragten Zuschuß genehmigt, daß die Summe dem Leichenhallen-Fonds entnommen werden soll.

Zur Erwerbung des zur Verlegung der Straße 87 zwischen Brannen- und Swinemünderstraße erforderlichen Terrains zum Preise von 18 M. pro Quadratmeter, event. im Wege der Enteignung, giebt die Versammlung ihre Zustimmung.

Ebenso werden 120 000 M. für den freibändigen Erwerb des zur Anlage der Straße 88 erforderlichen Terrains von dem Kraft- und Knustschen Grundstück Ackerstraße 98 bewilligt und der Vertrag mit dem Eisenbahnstaat genehmigt, wonach derselbe zu den Regulierungskosten der Straße 88 die Summe von 30 000 M. beiträgt, andererseits aber von der Verpflichtung zur Herstellung gewisser provisorischer Anlagen entbunden ist, welche aus Anlaß der Senkung der Ackerstraße behufs Erhaltung der Zugänglichkeit des Schwarzpöppel'schen Grundstückes und des Grundstückes Ackerstr. 96 notwendig werden.

Schluß 7 Uhr.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freitag, den 17. Juni.
Opernhaus. Cavalleria rusticana. (Bauern-Chöre.) Nigolotto.
Schauspielhaus. Der Kaufmann von Venedig.
Berliner Theater. Demetrius.
Deutsches Theater. Don Carlos.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Mikado.
Ostend-Theater. Die Kellnerinnen von Berlin. Fisch in der Tansfunde oder die guten Hanten.
Thomas-Theater. Heißes Blut.
Ballhaus-Theater. Der Abenteuer.
Kroll's Theater. Der Wildschütz.
Adolph Ernst-Theater. Groß-Bien.

Berl. Sommer-Theater

(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg)

Freitag, den 17. Juni:
Grosse Vorstellung.

1. Theil: Ein weißer Othello. Posse in 1 Akt von Hermann. Inszenirt von Paul Pauly.
 2. Theil: Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges:
 Gebroder Karl u. Camillo Schwarz, Grotesk-Komiker.
 Curt Ellis, Verwandlungskünstler.
 Masini, Original-Jongleur.
 Miss Elvira, in ihren ausserordentlichen Evolutionen am Trapez.
 Amanda Controlly, Soubrette.
 Ballet-Divertissement, arrangirt von Marie Ala.
 3. Theil: Die Kunst geliebt zu werden. Liederspiel in 1 Akt von Gumbert. Inszenirt von Paul Pauly.
 4. Theil: Der Zauberbrunnen der Najaden, grosses Balletdivertissement, arrangirt von Marie Ala, mit Wunder-Fontaine von Direktor Max Rössner.
- Anfang des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung bieten die geduckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.

Morgen: Grosse Vorstellung.

**Wallner-Theater.
 Ben-Ali Bey's**

orientalische Zauber und Wunder.

Kasseneröffnung 1/8 Uhr. Anf. 8 Uhr.
 Preise: Parqu. 3, 1,50 und 1 M.
 Ränge: 8, 2, 1 M. und 50 Pf. Loge 4 und 3 M. Kinder die Hälfte.
 Vorverkauf: Invalidentant und an der Theaterkasse. 615M



Passage-Panopticum.
 Neu!
Blaue Grotte
 mit Wasser, Kähnen u. Beleuchtungseffekten.
 Neu!
 Eine Kriminalgeschichte
 in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Victoria-Brauerei.
 Köhnowstraße 111/112. (Am Konzertgarten resp. Saal)
 Freitag, 17. Juni:
Gr. Doppel-Konzert
 gegeben von den **Stettiner Sängern**
 u. v. gesamt. Kapelle d. Hrn. A. Müller aus Friedebau.
 Nach dem Konzert im Saal:
Familien-Tanzkränzchen.
 Anf. 1/8 Uhr. Entree 50 Pf.
 Billeto 40 Pf. (S. Platate.)
Moabitier Gesellschaftshaus,
 Alt-Moabit 80/81.
 Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf. 2280L
Hellmuth Peters.

„Neue Welt“, Hasenhaide.

Sonnabend, den 2. Juli 1892:

Großes Sommer-Fest

der Vereinigung der Drechsler Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin).
Grosses Konzert und Ball.
 Auftreten sämtlicher Spezialitäten des Etablissements.
 Drei Kindertheater-Vorstellungen.
 Mousire-Feuerwerk bei einbrechender Dunkelheit.
 Den geehrten Damen ist die Kaffeeküche von 8 1/2 Uhr an geöffnet.
 Billeto im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.
 Kollegen und Genossen sind hiermit freundlichst eingeladen.
 188/20
Das Komitee.
 Billeto sind zu haben in den Zahlstellen der Vereinigung der Drechsler und der „Hilfskasse der Drechsler“; bei G. Schulz, Admiralstr. 40 (Zig-Gesch.); W. Schweizer, City-Passage (Zig-Gesch.); P. Berndt, Neue Schönhauserstr. 18 (Zig-Gesch.); Fabronwaldt, Kottbuser Damm 14 (Zig-Gesch.); Schonhelm, Gräfestr. 9 (Zig-Gesch.); W. Campo, Landsbergerstr. 57 (Rest.); O. Klein, Schönleinstr. 6 (Rest.); Grube, Mariendorferstr. 10 (Rest.); A. Kehr, Köpckeinstr. 126 (Hut-Geschäft); bei den Kollegen G. Fischer, Schleisestr. 5, S. III.; Trolle, Grüner Weg 19 v. L.; Klotzsch, Kopenstraße 73, Quergeb. III.; bei den Komitee-Mitgliedern Baumberg, Gräsestraße 10, III.; Gormoy, Eisenaustr. 63, Quergeb. IV., und in den mit Plakaten belegten Geschäften.

Tatv. d. Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonnabend, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Saal, Alte Jakob-Strasse No. 43 a1
Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Kommissionen. 2. Abrechnung vom Weihnachtsvergügen. 3. Vereinsangelegenheiten u. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.
 436/10

Montag, den 20. Juni:

Großes Sommer-Fest
 in der „Neuen Welt“

verbunden mit Konzert, Spezialitäten und Feuerwerk.
 Um 9 Uhr: **Grosse Fackelprozession**, wo ein jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
 Den geehrten Damen steht die Kaffeeküche von 3 Uhr ab zur Verfügung.
 Nach dem Feuerwerk: „Die Freiheitsgöttin“ bei großer bengalischer Beleuchtung. Die Gefänge hierzu werden von dem Gesang-Verein „Viederlust“, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes, ausgeführt.
Eröffnung 2 Uhr. Anfang des Konzerts 4 Uhr.
 Billeto à 30 Pf. sind zu haben bei den Kollegen Wittig, Wienerstr. 33 und Böker, Raunigstr. 24. **Der Vorstand.**

Kümpel's Park-Schloß, Treptow,
 Alter Ereptower Weg. - In der Verbindungsbahn.
 Sonnabend, den 16. Juli cr.:
Zweites großes Sommerfest

des Verbands aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.
Vokal- und Instrumental-Konzert,
 ausgeführt von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmuster, unter Mitwirkung von 5 Gesangsvereinen, Mitgli. des Arbeiter-Sängerbundes.
Festrede.
 Im neu erbauten Saal: **Grosser Ball.**
Große Verlosung.

Den geehrten Damen ist die Kaffeeküche von 2 Uhr an geöffnet. - Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. - Fahrgelegenheit durch Stadt-, Ring- und Pferdebahn.
 Billeto à 20 Pf. sind in allen Zahlstellen, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 479/6
Eröffnung 2 Uhr. - Anfang des Konzerts 4 Uhr.
 Alles Nähere die Programme, welche beim Eintritt gratis verabfolgt werden.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Achtung! Achtung!
 Die Arbeiter-Bildungsschule veranstaltet am Sonntag, den 24. Juli, in Friedrichshagen (Müggelschloß), ein großes
Volks-Fest
 aus dem Mittelalter d. 19. Jahrhunderts,
 verbunden mit Festzügen,
 darstellend: Einige Epifoden aus der Geschichte, lebende Bilder, satyrische Schaustellungen, Jahrmarktstreiben und sonstige Volks-Verlustigungen.
 Der Fach-, politische und Vergnügungs-Vereine werden ersucht, an diesem Tage keine Vergnügungen abzuhalten. 483/2
 Der Vorstand.

Berein zur Wahrung der Interessen der Berliner Dachdecker.
 Sonnabend, den 18. Juni cr., in Joll's Salon, Andreasstr. 21:
9. Stiftungsfest,
 bestehend in
 Ball, Vorträgen, Gesang, Kaffeepause u. versch. Ueberraschungen.
Festrede, gehalten vom Stadtv. Fritz Zubell.
 Anfang 8 Uhr. Ende wenn's aus ist. 558/8
 Freunde und Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
 Herrenbilleto 50 Pf., Damenbilleto 25 Pf. **Der Vorstand.**



Hüte
 mit Kontrollmarken aus der Genossenschafts-Hutfabr. zu 3, 3,50, 4, 5, 6 M.
 Cylinder eigener Fabrikation zu 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 u. 12 M., empfiehlt
 Paul Drenske Nachf., Oranienstr. 172.

24 Verkäufer. Elektrische Beleuchtung. Telefon-Amt I 9642.

Zum Prophet

Welthaus
 in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben,
 Grösstes derartiges Etablissement in Deutschland,
 1. Etage am Dönhoffplatz 1. Etage
 (Ecke Leipziger- u. Kommandantenstraße)
 beginnt mit seinem

Sommer-Ausverkauf.
 Sämtliche Waaren werden mit **grossem Rabatt** um damit vor **Saison-schluss** zu räumen ausverkauft.
 Für diese Woche kommen zum Ausverkauf:
 Knaben-Anzüge von den einfachsten bis zu den elegantesten in Waschstoffen, Tuchen, Cheviot, Kammgarn zc. von nur einer Mark pro Stück an.
 Es bietet sich heuer eine Gelegenheit wie nie zuvor, darum eile, wer Kinder hat oder sich als Kinderfreund erweisen will und benutze diese billige Einkaufsgelegenheit.
 Ferner unter Anderem:
 Hochfeine kompl. Anzüge jezt . von 10 Mark an.
 Salon-Anzüge jezt " 15 " "
 Hof-Anzüge jezt " 20 " "
 Paletots jezt " 8 " "
 Bellerin-Paletots jezt " 12 " "
 Hosen bis zu den elegantesten von nur 2 Mark an. zc. zc.

Leinen-, Lustre- und Wasch-Anzüge, sowie einzelne Joppen, Hosen zc. für Herren und Knaben zu noch nie dagewesenen Preisen.
 Reise- und Staubmäntel von 2 Mark an.
 Knaben-Paletots mit und ohne Bellerine von 3 M. an.
 Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieser **Saison-Ausverkauf** nur kurze Zeit dauert und es in Jedermanns Interesse liegt, ob arm ob reich, seinen jetzigen und zukünftigen Bedarf bei uns zu decken, da Niemand sein Geld zinsbringender anlegen kann, als wenn er jezt bei uns einkauft.
Ueberzeugung allein macht wahr!

Zum Prophet
 Welthaus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.
 1. Etage am Dönhoffplatz 1. Etage
 Ecke Leipziger- und Kommandantenstrasse.

Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Die preussischen Minister des Innern, des Kultus und des Handels haben an den königl. Oberpräsidenten eine „Anweisung betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe“ zur Kenntnisnahme und zur Ausführung der in derselben enthaltenen Bestimmungen übersandt.

I. Feststellung der zulässigen Beschäftigungszeit.

1. Die Feststellung der fünf Stunden, während welcher im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen zulässig ist, erfolgt für den Umfang der Regierungsbezirke durch den Regierungspräsidenten, für die Stadt Berlin durch den Polizeipräsidenten. Sie ist — abgesehen von den unter Ziffer 5 zugelassenen Ausnahmen — für alle Zweige des Handelsgewerbes einheitlich zu treffen.

2. Die Feststellung der Beschäftigungszeit erfolgt durch Bestimmung des Anfangs- und des Endpunktes derselben mit dem Vorbehalte, daß die Beschäftigungszeit durch eine von der Orts-Polizeibehörde — nach Ziffer 3 — für den Hauptgottesdienst festzusetzende Pause von in der Regel zwei Stunden unterbrochen werde.

Der Anfangspunkt der Beschäftigungszeit ist in der Regel auf 7 Uhr Vormittags, der Endpunkt auf 2 Uhr Nachmittags festzusetzen. Die Bestimmung eines früheren Anfangs- und Endpunktes — $6\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2}$ oder 6 und 1 Uhr — sei es für das ganze Jahr, sei es nur für das Sommerhalbjahr, ist zulässig, falls nach den örtlichen Verhältnissen die Zeit vor 7 Uhr Vormittags für das Handelsgewerbe nicht bedeutungsvoll ist.

3. Die für den Hauptgottesdienst festzusetzende Pause wird durch die Orts-Polizeibehörde nach Benehmen mit den kirchlichen Behörden bestimmt und öffentlich bekannt gemacht. Sie soll nicht nur die Dauer der gottesdienstlichen Feiern, sondern auch die für etwaige Vorbereitungen, sowie für den Kirchgang erforderliche Zeit vor und nach der gottesdienstlichen Feier umfassen. Im Allgemeinen werden im Ganzen zwei Stunden hierfür genügen. In Gemeinden, in denen mehrere Kirchengemeinden desselben oder verschiedenen Bekenntnisses sich befinden, oder in denen der Gottesdienst in verschiedenen Sprachen abgehalten wird, ist darauf hinzuwirken, daß der Hauptgottesdienst in den verschiedenen Kirchengemeinden, Bekenntnissen und Sprachen thunlichst zu gleicher Stunde abgehalten wird. Wo dieses Ergebnis nicht erzielt werden kann, bleibt den höheren Verwaltungsbehörden überlassen, nach der Befriedigung der obwaltenden Verhältnisse über die Festsetzung der für den Hauptgottesdienst freizulassenden Pause nähere Bestimmung zu treffen.

4. In Ortschaften, in denen zwei Stunden für die Abhaltung des Hauptgottesdienstes und die Zeit des Kirchgangs nicht ausreichen, kann die für den Hauptgottesdienst bestimmte Pause über zwei Stunden hinaus verlängert werden. In solchen Fällen ist der Anfangspunkt der zulässigen Beschäftigungszeit entsprechend früher (vor 7 Uhr) zu legen. Ein Hinausschieben des Endpunktes über 2 Uhr ist nur in Ausnahmefällen und nicht über $2\frac{1}{2}$ Uhr hinaus zulässig.

5. Eine Feststellung der fünfständigen Arbeitszeit, die von der in Ziffer 2 und 4 bestimmten abweicht, darf nur erfolgen a) für die Zeitungs- und Expeditionen, für welche es sich empfiehlt, die fünfständige Beschäftigungszeit vor Beginn des Hauptgottesdienstes, etwa auf die Stunden von 4 bis 9 Uhr Vormittags zu legen; b) für den Handel mit Blumen und Kräutern. Für diesen können die Beschäftigungsstunden dem örtlichen Bedürfnisse entsprechend gelegt werden, jedoch so, daß der Schluß spätestens um 4 Uhr Nachmittags eintritt; c) für den gesamten Handelsverkehr in Badeorten, Lustorten und Plätzen mit starkem Touristenverkehr. Für diese Plätze darf die Festsetzung der fünfständigen Beschäftigungszeit für die Dauer der Saison je nach dem örtlichen Bedürfnis mit der Einschränkung erfolgen, daß der Schluß der Beschäftigung spätestens um 5 Uhr Nachmittags stattfinden muß. Diese Vorschriften finden jedoch in größeren Städten, die gleichzeitig Badeorte sind, wie Rachen, Wiesbaden u. a. keine Anwendung.

6. Bei statutarischer Feststellung der durch Statut eingeschränkten Beschäftigungszeit haben die Regierungspräsidenten darauf hinzuwirken, daß nur solche Statuten die Beschäftigung des Bezirksausschusses erhalten, die eine wirksamere als die gesetzliche Sonntagsruhe herbeizuführen geeignet sind. Dies gilt beispielsweise nicht von Statuten, durch welche die Arbeitsstunden in mehr als zwei Abschnitte geteilt oder vorwiegend auf den Nachmittag, insbesondere den späteren Nachmittag gelegt werden sollen.

II. Zulassung einer verlängerten Beschäftigungszeit (§ 105 b).

1. Von der Ermächtigung, für die letzten vier Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an denen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, eine Verletzung der Beschäftigungsstunden bis auf zehn Stunden zuzulassen, ist nur mit der Regierungsbenehmung zu machen, daß für keinen Ort an mehr als jährlich sechs Sonn- und Festtagen eine verlängerte Beschäftigungszeit zugelassen werden darf.

2. Die Bestimmung der Sonn- und Festtage, für welche eine erweiterte Beschäftigungszeit zugelassen werden soll, erfolgt durch die höheren Verwaltungsbehörden (Oberpräsidenten — Regierungspräsidenten) oder mit deren Ermächtigung durch die unteren Verwaltungsbehörden. Es empfiehlt sich, für diejenigen Sonn- und Festtage, an denen allgemein ein erweitertere Geschäftsverkehr stattfindet, namentlich also für einige Sonntage vor Weihnachten, die Verlängerung der Beschäftigungszeit einheitlich für den Umfang der Provinzen oder der Regierungsbezirke zuzulassen, im Uebrigen aber die Gestalt einer verlängerten Arbeitszeit den unteren Verwaltungsbehörden zu überlassen.

3. Dem Erlassen der höheren Verwaltungsbehörden bleibt die Bestimmung darüber überlassen, a) ob die vermehrte Beschäftigungszeit für alle Zweige des Handelsgewerbes zu gestatten oder auf einzelne Zweige zu beschränken ist, b) um wieviel Stunden eine Überschreitung der fünf Arbeitsstunden zugelassen ist.

Letzteres mit der Maßgabe, daß bis zu der gesetzlich zulässigen Obergrenze von 10 Stunden nur in Ausnahmefällen zugehen, und daß die Beschäftigung in der Regel nicht über sechs Uhr und niemals über sieben Uhr Abends hinaus zugelassen ist.

III. Ausnahmen auf Grund des § 105 e.

Ausnahmen für Handelsgewerbe auf Grund des § 105 e a. a. O. sollen nur von dem Regierungspräsidenten — in Vertrete von dem Polizeipräsidenten — und nur in folgendem Umfange zugelassen werden:

1. für diejenigen Sonntage und Festtage, an denen gesetzlich eine fünfständige Beschäftigungszeit zulässig ist:

a) Der Verkauf von Back- und Konditorwaaren, von Fleisch und Würst, der Milchhandel und der Betrieb der Vorpost-Handlungen darf außer den allgemein zugelassenen fünf Stunden schon vor deren Beginn, von fünf Uhr Morgens ab, gestattet werden.

b) Für den Verkauf von Back- und Konditorwaaren, sowie für den Milchhandel darf ferner bis auf Weiteres noch eine weitere nach den örtlichen Verhältnissen festzusetzende Stunde des Nachmittags freigegeben werden.

2. Für den ersten Weihnacht-, Ofter- und Pfingsttag:

a) Der Handel mit Back- und Konditorwaaren, mit Fleisch und Würst, mit Vorpostartikeln und mit Milch darf von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags — jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Unterbrechung — zugelassen werden.

b) Der Handel mit Kolonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Zigarren, sowie mit Bier und Wein darf während zweier Stunden — jedoch nicht während der Pause für den Hauptgottesdienst und nicht über 12 Uhr Mittags hinaus — gestattet werden.

c) Hinsichtlich der Zeitungs-Expeditionen darf dieselbe Regelung eintreten, wie an sonstigen Sonn- und Festtagen (f. a. I 3a).

IV. Ausnahmen von dem Verbote des § 55a.

Die unteren Verwaltungsbehörden werden ermächtigt, das Heilbieten von Waaren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und an anderen öffentlichen Orten oder von Haus zu Haus an Sonn- und Festtagen in folgendem Umfange zuzulassen:

1. Das Heilbieten von Milch, Fischen, Obst, Backwaaren und sonstigen Lebensmitteln, insofern es bisher schon örtlich üblich war, bis zum Beginn der mit Rücksicht auf den Hauptgottesdienst für die Beschäftigung im Handelsgewerbe festgesetzten Unterbrechung.

2. Das Heilbieten von Blumen, Backwaaren, geringwertigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen

a) bei öffentlichen Festen, Truppen-Zusammenziehungen oder sonstigen außerordentlichen Gelegenheiten,

b) für solche Ortschaften, in denen an Sonn- und Festtagen regelmäßig durch Fremdenbesuch ein gesteigerter Verkehr stattfindet.

Im Falle der Ziffer 2 darf das Heilbieten während des Gottesdienstes — sowohl des vortags als des nachmittägigen — nicht zugelassen und im Uebrigen auf einzelne Stunden beschränkt werden.

V. Sonstige Bestimmungen.

1. Die selbstthätigen Verkaufsmittel — die sogenannten Automaten — mittelst deren namentlich Konfitüren, Zigarren, Streichhölzer und ähnliche Gegenstände abgesetzt werden, müssen als offene Verkaufsstellen im Sinne des § 41a der Gewerbeordnung angesehen werden. Die Besitzer derselben werden deshalb darauf aufmerksam zu machen sein, daß sie sich strafbar machen, wenn sie nicht geeignete Vorkehrungen treffen, um die Entnahme der feilgebotenen Gegenstände an Sonn- und Festtagen außerhalb der zulässigen Beschäftigungszeit unmöglich zu machen.

2. Die Konditoren, die Kleinhändler mit Branntwein sowie andere Kaufleute, welche gleichzeitig eine Schankgenehmigung besitzen, sind in Beziehung auf ihren kaufmännischen Betrieb den gleichen Beschränkungen wie die übrigen Kaufleute unterworfen. Wenn sie daher ihr kaufmännisches Gewerbe außerhalb der zulässigen Stunden betreiben, so ist ihre Verletzung auf Grund des § 146a der Gewerbeordnung herbeizuführen. Sie werden ferner anzuhalten sein, in den Schaufenstern oder in den Laden-thüren Verkaufsgegenstände während der Stunden, während welcher der kaufmännische Betrieb unterlagert ist, nicht zur Schau zu stellen.

Dieser Anweisung sind folgende Bemerkungen der drei Minister vorangestellt:

1. Zu Ziffer I.

Hinsichtlich der Feststellung der Beschäftigungsstunden ist an-geregt worden, zwischen dem Komptoir- und dem in offenen Verkaufsstellen thätigen Personal zu unterscheiden und für das erstere die Beschäftigungsstunden ohne Unterbrechung festzusetzen. Dieser Anregung kann nicht entsprochen werden, da die gesetzlich geforderte Berücksichtigung des Hauptgottesdienstes nicht nur im Interesse der äußeren Heilhaltung der Sonn- und Festtage vor-geschrieben ist, sondern auch den Zweck verfolgt, dem kauf-männischen Personal — und zwar auch dem im Komptoirdienst beschäftigten — die Möglichkeit eines regelmäßigen Besuchs des Hauptgottesdienstes zu gewähren.

2. Zu Ziffer III.

Außer für die in Ziffer III 1 der Anweisung be-rücksichtigten Zweige des Handelsgewerbes sind mehrfach noch andere Ausnahmen auf Grund des § 105 b der Gewerbe-Ordnung befürwortet worden, so namentlich für den Handel mit Tabak und Zigarren, Kolonialwaaren, Apothekerwaaren, chirurgischen Instrumenten, Konfitüren, Selterwasser in so-genannten Selterbuden. Hiervon wird zunächst der Verkauf von Apothekerwaaren als „Arzneimittel“ im Hinblick auf § 6 der Gewerbe-Ordnung und der Verkauf von Selterwasser in Selterbuden als Schankgewerbe gemäß § 105 i a. a. O. durch die Vorschriften über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe nicht getroffen. Für die übrigen erwähnten Artikel kann ein Bedürfnis zur Zulassung von Ausnahmbestimmungen auf Grund des § 105 e nicht anerkannt werden, weil das Publikum durch die für den Handel freigegebenen fünf Stunden ausreichende Gelegenheit er-hält, seinen Bedarf daran zu decken.

Von einer Seite ist angeregt worden, für die Expedition frischer Fische und frischen Obstes mit Rücksicht darauf, daß diese dem Verderben leicht ausgesetzten Waaren schnell befördert werden müssen, eine zehnstündige Beschäftigungszeit an Sonn- und Festtagen zuzulassen. Ein Bedürfnis für eine solche Aus-nahmenvorschrift liegt jedoch nicht vor, da die keinen Ausschub bildende Expedition von frischen Fischen und frischem Obst, in-sofern sie nicht als Verlehrsgewerbe gemäß § 105 i a. a. O. freigegeben ist, nach § 105 c Ziffer 4 daselbst leicht Gesezes zu-lässig sein wird.

3. Zu Ziffer II, III und IV.

Durch die Anweisung sollen, wie wir ausdrücklich hervor-heben, nur die Grenzen, über welche hinaus Ausnahmen nicht zugelassen sind, festgelegt werden. Die Behörden sind nicht ge-nötigt, Ausnahmen in dem in der Anweisung gestatteten Um-fange zuzulassen, sie werden vielmehr zu prüfen haben, ob nicht unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse ihrer Ver-waltungsbereiche mit geringeren Ausnahmen dem Bedürfnisse genügt werden kann.

Parteinachrichten.

Nachträge vom Sozialistengesetz und die im Anschlusse an dasselbe inszenierten sogenannten Geheimbundsprozesse haben dieser Tage vor rheinischen Gerichtshöfen gespielt. Unsere Leser werden sich noch der famosen Kronzeugin *Wind* erinnern, auf deren Aussage hin im großen Elberfelder und im Düsseldorf Geheimbundsprozeß eine Anzahl von Arbeitern verurtheilt wurden. Der Leumund der Wind war zwar zu jener Zeit schon der denkbar getrübtete. Es wurden ihr die Unterhaltung eberbrecherischer Besprechungen sowie eine Reihe anderer schwerer moralischer Vergehen nachgewiesen, aber das hat dem Werthe dieser Zeugin in den Augen des Staatsanwalts und der sie zur Spionage benutzenden Polizei-Organe nicht den geringsten Eintrag. War die Wind doch bereit, gegen die angeklagten „Geheimbändler“ die gravirendsten Aussagen zu beschwören, so daß schließlich die Richter zur Verurtheilung einzelner Angeklagter kommen mußten. Mit dem Falle des Sozialistengesetzes sind für Personen vom Schlage der Wind die Erwerbquellen verlegt und es galt für sie neue Einnahmen zu schaffen. Durch ehrliche Arbeit den Unterhalt sich zu gewinnen, dazu war die Wind durch ihren früheren Beruf, der sie reis zur „Kronzeugin“ machte, verdoeben, und so blieb ihr Nichts übrig, als zu Betrug und Diebstahl zu greifen. Mit 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis wurde sie deshalb am 14. Juni vom Düsseldorf Landgericht bedacht und damit wäre bis auf Weiteres die Laufbahn dieser würdigen Hülsperson zur Durchführung des Sozialistengesetzes zum schmerzhaften Abschluß gebracht. — Wir aber haben noch eine kleine Mitteilung anzufügen. Gest in demselben Tage, wo in Düsseldorf die Kronzeugin *Wind* als mehrfache Diebin und Betrügerin auf der Anklagebank saß, trat in Elberfeld in ungewöhnlich früher Morgenstunde der Gerichts-hof zusammen, um gegen den letzten Angeklagten aus dem großen Elberfelder Geheimbundsprozeß Recht zu sprechen. Der betr. Angeklagte hatte sich seinerzeit der Verhandlung durch die Flucht entzogen und erst in den letzten Wochen sich der zu-rückständigen Staatsanwaltschaft wieder gestellt. Galten die Geheim-bunds-Prozesse seinerzeit als Brunnstüde für die Gerichtshöfe, in deren Glanz sich so mancher Staatsanwalt zu sonnen bemüht war, so bewahrheitet sich auch in diesem Falle das Wort: Sie transit gloria mundi wieder im vollen Umfange. Eine halbe Stunde vor der sonst üblichen Zeit, ohne daß ein Reporter oder sonst ein Besucher der Gerichtsvorhandlungen amvofen war, trat der Gerichtshof zusammen, um den letzten Angeklagten aus dem Kiesenprozeße nach kurzer Probeur — freizusprechen. Ohne neue Beweiserhebung beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung. Gegen den jetzt freigesprochenen hat seinerzeit im großen Prozesse die p. p. *Wind* die gleichen belastenden Aus-sagen gemacht, auf welche hin damals die Düsseldorf Mit-angeklagten zu schweren Gefängnisstrafen verurtheilt wurden.

Heute sieht diese *Wind*, einer Reihe gemeiner Verbrechen über-führt, im Gefängnis, ihr letztes Opfer aber wird unter Formen freigesprochen, welche nur zu sehr den Eindruck machen, wie sehr Richter und Staatsanwaltschaft das Bestreben haben, die Er-innerung an jene unglückselige Zeit nicht ohne zwingende Noth auszusprechen.

Während die Sozialdemokratie stolz erhobenen Hauptes und stärker als je zuvor aus der Periode des zwölfjährigen Kampfes, beispielloser Verfolgungen und Unterdrückung hervorgeht, sucht man die letzte Erinnerung an die größte und umfangreichste Kampagne, welche von Polizei und Staatsanwaltschaft zur Ver-nichtung der Sozialdemokratie auf Grund des Schandgesetzes Jahre lang vorbereitet und dann mit bewußtem schmähdlichem Erfolge zu Ende geführt wurde — im Bewußtsein einer in früher Morgenstunde stattgehabten Gerichtsverhandlung zu begraben.

Eine größere Genußthung konnte sich die deutsche Sozial-demokratie nicht wünschen, sie entschädigt für alle erlittene Unbill und die Erinnerung an sie wird in späteren schweren Stunden zu neuen Heldenthaten begeistern.

Und deutschen Gefangenen. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erhebt Protest dagegen, daß ihrem früheren Redakteur, dem Parteilosen Ernst Roeller, während seiner sechsmo-natlichen, wegen Pastorenbeleidigung über ihn verhängten Gefängnishaft im Gefängnis zu Kolbitz die erbetene Selbst-beschäftigung und Selbstbefähigung verweigert wurde, ferner daß man demselben — wie seiner Zeit schon berichtet worden — beim Transport zu einer in Frankfurt a. O. stattgehabten Gerichts-verhandlung Fesseln angelegt hat. Roeller ist nach Verbüßung der sechs Monate sofort ins Krankenhaus übergeführt und die „Sächs. Arb.-Ztg.“ vermutet nun, daß seine Erkrankung in der Hauptsache wohl durch die Gefängnishaft verursacht worden sei. — Daß dem genannten Parteilosen die S e l b s t b e s c h ä f t i g u n g nicht gewährt wurde, ist unsers Erachtens selbst für die preussische Art und Weise des Strafvollzugs außerordentlich. Selbst-befähigung dagegen giebt es in Preußen überhaupt nicht. Warum diese barbarische Maßregel nicht schon längst aufgehoben oder wenigstens die Gefängnislast entsprechend verbessert worden ist, begreife wer kann. Dem Gesez geschieht doch wahrhaftig Genüge schon durch die Einsperrung des Verurtheilten.

Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Elmshorn wurden in der Klasse der Arbeiterbeisitzer die sozialdemokratischen Kandidaten einstimmig gewählt. Gegen den Aus-fall der Wahl der Unternehmerbeisitzer wird unserseitig Protest er-hoben, weil viele Zunftgenossen mit gewählt haben sollen, troy-dem sie noch nie einen Arbeiter beschäftigten. Das Statut des Gewerbegerichts verlangt, daß nur solche Unternehmer wählen können, welche mindestens 1 Arbeiter beschäftigen.

In Waltershausen (Thüringen) soll nach der Ansicht des Magistrats ein Bedürfnis zur Errichtung eines Gewerbe-gerichts gleichfalls nicht vorhanden sein. Die Arbeiter, die in dieser Sache doch die kompetentesten Beurtheiler sind, werden nun beim herzoglichen Ministerium beschwerden führen.

Die Parteikonferenz für den s. badischen Reichstags-Wahlkreis, welche am 12. Juni in Muggensturm abgehalten wurde, war sehr zahlreich besucht und wählte Baden-Waden als Berort für das Agitationskomitee.

Die Delegirtenversammlung der Sozialdemokratie des 2. württembergischen Wahlkreises, abgehalten am 12. Juni zu Cannstatt, war aus den Orten Weinstein, Cannstatt, Hebelingen, Ludwigsburg, Münstel, Oberdürheim, Kobradel, Unterdürheim, Waiblingen, Winnenden und Jüssenhausen durch insgesamt 22 Delegirte besetzt. Die Vertreterstellung über insere Bewegung konstatirte erfreuliche Fortschritte hinsichtlich fast aller Orte, wo Mitgliedschaften der Partei bestehen. Zur noch wirksameren Betreibung der Agitation wurde ein fünf-gliedriges Komitee gewählt; den Vorsitz darin führt der Vertreter von Cannstatt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Wegen Beleidigung der Gerechtigkeit hat der Redakteur *Gwald* von der „Brandenburger Zeitung“ 100 Mk. zu zahlen.

Achtung! Achtung!
Verein der Bauanschläger
Berlins und Umgegend.

Außerordentliche General-Versammlung
am Sonntag, den 26. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Pyrlock, Gipsstraße 3.
Tagesordnung:
Beschlussfassung über die Landpartie.
181/7 Der Vorstand.

Allgemeiner Deutscher Sattlerverein.
Versammlung mit Frauen
am Sonnabend, 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wienecke,
Alte Jakobstr. 83.

Tages-Ordnung: 205/20
1. Die Pariser Kommune. Referent Genosse Timm. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.
NB. In der Versammlung sind Billets (à 75 Pf. inkl. Fahrt und Land)
zu der am 9. Juli stattfindenden Dampferpartie verbunden mit Sommerachts-
Ball in der Borussia-Brauerei zu haben, sowie bei Heller, Petriplatz 6;
Wienecke, Alte Jakobstr. 83 und Gränzel, Dresdenerstr. 116.
Die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen vom 1. und 2. Quartal
noch rückständig sind, werden ersucht, dieselben in der Versammlung zu begleichen.

Verein der Genseher (Tischler).
Außerordentl. Generalversammlung
am Sonntag, den 19. Juni, Vormittags 10 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.

Tages-Ordnung: 146/15
1. Abrechnung des alten Vergütungs-Komitees. 2. Wahl eines Ver-
gütungskomitees-Mitgliedes. 3. Verlesung event. Abänderung verschiedener
Beschlüsse. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
Der Vorstand.

Verband deutscher Zimmerleute.
Lokalverband Berlin.

Sonntag, den 19. Juni, Vorm. 10 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 459/5
1. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 2. Vortrag des Genossen Koopmann
über: Die Kämpfe der Arbeiterorganisationen in der Gegenwart. 3. Diskussion
und Verschiedenes.
Die Quittungsbücher legitimieren. 459/5
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller
Mitglieder unbedingt nötig. Der Vorstand.

Fachverein der Marmor- u. Granitarbeiter.

Sonntag, den 19. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr, 544b
in Beigmüller's Lokal, Alte Jakobstr. 48a:

Mitglieder-Versammlung.
Die Kollegen werden dringend ersucht, die noch rück-
ständigen Fragebogen abzuliefern; ferner wird besonders
darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung punkt
11 Uhr eröffnet wird. Der Vorstand.

Militär-Schneider.
Große Versammlung

am Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Johannstraße 20.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Herrmann über: Die Bewegungen. 2. Diskussion.
3. Abrechnungen des letzten Quartals und des Stiftungsfestes. 4. Verschiedenes
und Fragelasten.
Die Kollegen werden ersucht recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
419/11 Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Fachver. d. Holz- u. Bretterträger Berl. u. Umg.

Bereins-Versammlung
am Sonntag, den 19. Juni 1892, Vormittags 10 Uhr,
in Kollmann's Festsaal, Oranienstr. 180.

Tages-Ordnung:
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Ver-
schiedenes. - Gäste sind herzlich willkommen. - Um zahlreiches Besuch bittet
173/14 Der Vorstand.

**Verein zur Regelung der gewerblichen Ver-
hältnisse der Töpfer Berlins und Umg.**

Wander-Versammlung
am Sonntag, den 19. Juni 1892, Nachmittags 2 Uhr,
im Kurhaus zu Friedenau, Rheinstraße.

Tages-Ordnung: 448/11
1. Vortrag über „Die Arbeiter im Kampfe gegen die kapitalistische Ge-
sellschaft“. 2. Vorschläge zu einem Hilfskassier. 3. Verschiedenes.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. - Zahlreiches Erscheinen der
Kollegen erwartet. Der Vorstand.

Verband der Bauarbeiter,
Zahlstelle Berlin.

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 19. Juni, Vorm. 11 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29.

Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zum Stiftungsfest. 4. Ver-
bandsangelegenheiten. - Gäste haben Zutritt. - Mitglieder werden dort auf-
genommen. (404/9) Die Lokalverwaltung.

Zentral-Krankenkasse der Tabakarbeiter
Ortliche Verwaltung Berlin I und II.

Außerordentliche Mitgliederversammlung
am Sonntag, den 19. Juni, Vorm. 10 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 83.

Tages-Ordnung:
Anteg der beiden Verwaltungsstellen zu der Generalversammlung in
Braunschweig auf Auflösung der Zentral-Krankenkasse. 541b
Die Ortsverwaltungen Berlin I. und II. J. A.: Karl Butry.

Empfehle mein Garten-Restaurant für Gesellschaften
und Vereine. Badeanstalt und Regelpark. Gute Küche.
25491 Gustav Schöne, Gastwirth, Rüdersdorf, Karlsruherstr. 8,
(vormals Wwe. Erpel).

Achtung! Maurer. Achtung!
Große öffentliche Versammlung
der Maurer Berlins und Umgegend

am Sonntag, den 19. Juni cr., Vormittags 9 1/2 Uhr, 428/9
in großen Saale der Brauerei Livoli am Kreuzberg.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung über das Resultat unserer Lohnbewegung und
weitere Stellungnahme zu derselben. 2. Verschiedenes.
Wir ersuchen alle Kollegen von den Bauten, sämtliches Material so
schnell wie möglich nach dem Bureau, Gipsstraße Nr. 3, schriftlich oder persön-
lich einzureichen.
Auch werden ebendieselbst die gesammelten Beiträge zu der jetzigen Lohn-
bewegung in Empfang genommen, auch Sonntags früh von 7-9 Uhr.
Säulenanschlag findet zu dieser Versammlung nicht statt.
Der Einberufer: Wilhelm Roll, Skalitzerstr. 83.

Fachverein der Tischler.

Montag, den 20. Juni cr., bei Norbert, Beuthstr. 22:
Außerordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung: 413/2
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Anträge. 4. Vereinsangelegenheiten.
Um rege Beteiligung bittet Der Vorstand.

Schöneberg.
Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter
Schönebergs und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, 19. Juni, Mittags 12 Uhr, in Jakob's Salon, Oranienwaldstr. 110.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Dr. Wolff, über: Die Geschichte der Ehe und
Stellung der Frau in der Vergangenheit. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegen-
heiten. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. 121/12
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

**Verein
der Bau-Anschläger.**
Berlin West.

Berjammlung
am Sonntag, 19. Juni, Vorm. 10 Uhr,
bei Seefeld, Grenadierstraße 83.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Sparsfeld,
über „Freiland-Bewegung“. 2. Ver-
schiedenes. 3. Fragelasten.
Gäste willkommen. 556b
Um regen Besuch bittet
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Maler.
Versammlung
sämtlicher Kassenmitglieder
und Arbeitgeber

am Sonntag, den 19. Juni 1892:
Vormittags 10 Uhr,
Ebert's Klubhaus, Kommandantenstr. 72.

Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur Beiseitigung
der bestehenden Schädigung der Kasse.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Nur Kassenmitglieder und Arbeit-
geber haben Zutritt.
558b Der Vorstand.

**Freie Vereinigung sämmtl. in der
Papier-Industrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.**

Sonntag, den 19. Juni, Vormittags
8 1/2 Uhr, findet die Besichtigung der
Deutschen Gussfabrik, Pappel-Allee
Nr. 3 und 4, statt. Treffpunkt daselbst
im Lokale. Da die Maschinen in Be-
trieb gesetzt werden, so ist die Be-
sichtigung höchst interessant. Die
Kolleginnen und Kollegen werden des-
halb ersucht, pünktlich 8 1/2 Uhr zu er-
scheinen. Gäste willkommen.
267/6 Das Komitee.

**Zentral-Kranken- und Sterbe-
kasse der Töpfer
(Filiale Berlin).**

Sonntag, den 19. d. M., Vorm. 10 1/2 Uhr,
in Gradow's Bierhause, Kom-
mandantenstr. 77/79:

Mitgliederversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht pro 1891, Bericht
des Kassierers. 2. Bericht der Delegation
der ordentl. Generalversammlung. Das
Vorgehen der Mitglieder der Dresdener
Filiale. 3. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
918/19 Der Vorstand.

Buckow. Allen Genossen empf.

bei Ausflügen nach
Budow meinen 2574L
Gasthof zur Märktigen Schweiz
zur gütigen Beachtung. C. Klotz.

Möbelaufbewahrung.

Ohne
Umhüllung
BERLIN S. O. Köpenicker Str. Nr. 127.

Bitte lesen Sie!

Jeden, der billig und gut kaufen will,
empfehle mein sehr reichhaltiges Lager
von circa 1000 Sommer-Parletots,
2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke,
Jaquettos, Hosen, Westen etc.
Ferner Hüten, Seiden, Klinge,
Satten, Wäsche, Stiefel, Hüte,
Reise- u. Holzschiff, Waschseife u.
Sämtliche Sachen in alt und neu,
auch werden verfallene Pfänder verkauft.
A. Wergien,
Schneidermeister,
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden
gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen
und Hausnummer zu achten.
Dr. Hoersch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Unserm Freund und Genossen
Georg Neubauer
ein donnerndes Hoch zu seinem heutigen
Wiedergeburtstag.
553 b
F. G. A. G. A. W. D. W. F. Sch.

**Wahlverein des I. Berliner
Reichstags-Wahlkreises.**

Am Dienstag früh 1 Uhr verstarb
nach langem Leiden unser Genosse, der
Schneider

Johann Weber.

Die Beerdigung findet am Sonntag
Nachmittags 3 1/2 Uhr vom Krankenhaus
Friedrichshain nach dem Friedhof der
Freireligiösen Gemeinde, Pappel-Allee,
statt. 474/5
Um zahlreiche Beteiligung der Ge-
nossen ersucht Der Vorstand.

Dankfagung. Allen Freunden,
Kollegen und Genossen, welche
meinem Mann die letzte Ehre er-
wiesen haben, insbesondere den
Mitgliedern des 4. Wahlvereins
und des Metallarbeiter-Verbandes
für ihre Teilnahme sowie für die
überaus reichen Spendenzuflüsse sage
ich meinen herzlichsten Dank.
557b Ww. Treuberg nebst Kind.

**Empfehle mein Geschäft in frischen
Rhamon und Kränzen.** 533 L

Robert Meyer,
Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Zutritt zu ver-
meiden, bitte ich meine Freunde und
Genossen, genau auf meine Adresse zu
achten.

**Die Beleidigung wider die Frau des
Maurers W. John nehme ich hiermit
jurück.** 542b

Berlin, den 14. Juni 1892.
August Wiefener.

**Ich nehme die Beleidigung gegen
Frau Jakotowsky, Eisenbahnstr. 57,
jurück.** S. N. 555b

**Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Alt-Stiefel für Herren, Damen und
Kinder recht und billig.
Rauynstraße 2.** 544b

**Bestens empfohlen.
Borchardt's Vereinshaus
in Pankow. 545b
Größter Saal der Umgegend.**

**Tätige Weißbier-Trinker
können sich melden bei Vater John,
Zoffenerstraße 6.** 551b

**Restauration m. Vorgarten, voller
Kons. pass. für Parteilgen., sof. z. vern.
Näh. Charlottenburg, Sophie-Char-
lottenstraße 94 im Lokal. 550b**

**Brauerei-Ausschank, volle Konz.
anschließ. Wohn., Rieth 1000 Mark,
wöchentl. 4 Tonnen Bier, wenn früh-
stücklich eingef., wird, bedeutend mehr
Umsatz. Nähe Ehardt's Fabr., Zentral-
Viehh. Nörders d. Jählichen, Königs-
bergerstraße 8.**

**Maitrank, täglich frisch,
Flasche 80 Pf.
Franz Beyer,
Chausseest. 103.**

**Freunden und Genossen empfehle
meine Cigarren eigener Fabri-
kation. 522b
C. Reinicke, Mantuffeststr. 9.**

**Tischlerei,
Kundenarbeit, sofort für jeden annehm-
baren Preis Umstände halber bill. z. verk.
Junkerstr. 1, Zigarrengeschäft. 548b**

**Güldenstraße 20 freundl. Wohnung-
Stube, Küche, eign. Eing. u. Klosett, sof.**

Arbeitsmarkt.
Junger Parteigenosse, der 1 1/2
Jahre die 2575b

Administration
eines tägl. erscheinenden Partei-
Organs in Süddeutschland selbst-
ständig führte, sucht anderweitig
ähnliche Stellung. Auskunft oder
ev. Offerten durch die Exped. des
„Vorwärts“ unter N. 20 erbeten.

**Steinwehen, Granit-Schriftstauer
finden Beschäftigung Schönhauser Allee
Nr. 163, N. Jabel. 549b**